

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 191.

Breslau, Mittwoch, 17. August 1892.

3. Jahrgang.

Neuer — alter Kurs.

Man muß es dem „alten Kurs“ lassen: die Methode stimmte vollständig zum System; das Unterdrückungs- und Ausbeutungssystem wurde mit jener ungezügelter Gewaltthätigkeit, Rücksichtslosigkeit, Unverfrorenheit durchgeführt oder doch durchzuführen gesucht, als deren Typus uns Schlesiern das preussische Junkerthum gilt. — Der „neue Kurs“ hat sich nicht aufgegriffen, mit dem System Bismarcks zu brechen — denn was will das Bischen Arbeiterschutzes und was wollen die Handelsverträge und andere Kleinigkeiten viel besagen? es sind unscheinbare, principielle Concessionen ohne bedeutenden praktischen Effect — aber er ist anständiger, rücksichtsvoller gegenüber der Zeitströmung und der öffentlichen Meinung, er hat gebildete, politische Umgangsformen angenommen, im erfreulichen Gegensatz zur räpelhaften Brutalität des Häuptlings des agrarischen und politischen Raubritterthums, und auch von der Verheerungs- und Corrupturpraxis des Vorgängers hat er sich freigehalten.

Und das eben ist es, was ihm schon manche Schwierigkeiten bereitet hat und wohl noch ferner bereiten wird. Das agrarische und kapitalistische Ausbeuterthum kann ihm seine bessere Seite nicht verzeihen. Der brutale Junker Bismarck ist sein Heros, dessen Gewaltthätigkeit und Brutalität, das ist in Wirklichkeit die „Größe“, welche seine Getreuen feiern, und die ebenso närrischen, wie scandalösen Demonstrationen der letzten Wochen zu Gunsten des großwahnwitzigen und wüthenden fürstlichen Intriganten sind eben gegen die bessere Seite des neuen Kurses gerichtet. Es ist die Sehnsucht nach dem Kürassierstiefelstil, der die Nationalliberalen, diese Quintessenz der decadenten Bourgeoisie, nach Riffingen geführt hat. Daß sie selbst mit

den nägelbeschlagenen Absätzen der Bismarck'schen Kürassierstiefel so oft in unsanfte, passive Berührung kamen, genirte diese politischen Jämmerlinge nicht, im Gegentheil, dadurch imponirte ihnen der Herr erst recht, wie gewisse Weiber in einen Mann, der sie recht brutal behandelt, immer verliebter werden, wogegen sie vor einem anständigen Manne nicht den mindesten Respekt haben.

Der neue Kurs befindet sich gegenwärtig in einer Lage, die man mit der Redensart „Zwischen zwei Stühlen“ bezeichnet. Er befriedigt keinen der beiden Kämpfenden auf dem socialen Schlachtfeld. Da er mit der Bismarck'schen Methode gebrochen hat, steht ihm eine capitalistische Fronde gegenüber; das Volk aber verlangt einen entschiedenen Bruch mit dem Bismarck'schen System!

Am zähesten hält der neue Kurs an diesem System fest Punkte Militarismus. Hier scheint er ganz in alter Weise fortwurseln zu wollen. Man weiß, daß eine Militärvorlage in Sicht ist, welche nach den Enthüllungen der „Post“ einen Kostenaufwand von 60 Millionen Mark jährlich verursachen soll. Nun berichten die Blätter neuerdings, daß diese Summe nur genannt ist, um nicht gleich beim ersten Male einen zu großen Schreck einzujagen. Der Berliner Vertreter der „Allgemeinen Zeitung“ — die als rabiaten Bismarckblatt freilich ihre leicht zu errathende Absicht dabei haben wird — erklärt, daß diese Summe noch viel zu gering wäre. Es würden eigene Einnahmen des Reiches in großem Maßstab nöthig werden.

Im Anschluß an unsere früheren Auslassungen und um ein anschauliches Bild von der Culturwidrigkeit des Militarismus zu geben, seien hier die Summen gegenübergestellt, welche die Staaten für militärische Zwecke und für Zwecke der Volksbildung aufwenden.

Für Heer und Flotte.	Für Erziehung und Unterricht.
Deutschland mit 49 ¹ / ₂ Millionen Einwohner 1891. Budget 1891/92 728 Millionen Mark.	60,5 Millionen Mark, excl. Universitäten.
Oesterreich-Ungarn mit 41 Millionen Einwohner 1890. Budget 1891 258 Millionen Mark.	25 Millionen Mark.)
Italien mit 31 Millionen Einwohner 1890. Budget 1890/91 350 ¹ / ₂ Millionen Mark.	16 Millionen Mark.
Frankreich mit 39 Millionen Einwohner 1891. Budget 1890/91 601,8 Millionen Mark.	83,5 Millionen Mark.
Rußland mit 113 Millionen Einwohner 1890. Budget 1890 837 Millionen Mark.	69 Millionen Mark.
England mit 38 ¹ / ₂ Millionen Einwohner 1890. Budget 1890/91 624 Millionen Mark.	94 ¹ / ₂ Millionen Mark.
Spanien mit 17 ¹ / ₂ Millionen Einwohner 1889. Budget 1890 140 ¹ / ₂ Millionen Mark.	6 Millionen Mark.

Das vortreffliche „Socialpolitische Handbuch“ von unserem Genossen Dr. Lutz (Verlag des „Vorwärts“, Berlin), das wir allen Genossen zur Anschaffung warm empfehlen und dem vorstehende Ziffern entnommen sind, bemerkt hierzu: In Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, Rußland, England, Spanien werden also für Zwecke des Menschenmordes jährlich rund 3560 Millionen Mark aufgewendet, während für die Erhaltung des höchsten Gutes der Cultur, der Volksbildung nur 354,5 Millionen Mark, oder nur etwa der zehnte Theil zur Verfügung steht. Schärfer kann sich die Culturfeindlichkeit des Capitalismus nicht manifestiren, als durch diese stummen, aber doch so laut redenden Zahlen.

Wir sagen „des Capitalismus“, denn in der ca-

Sie lieben sich.

Novelle von A. Otto-Walther.

Nachdruck verboten.

7]

Und wie die hervorragenden Menschen über die Häupter ihrer nächsten Umgebung hinweg ihre Blicke nach ebenbürtigen Geistern lenken, an diese auch stündlich erinnert werden und eifrig horchen, wenn ihnen von denselben etwas berichtet wird, so beschäftigen sich unsere Helden um so lebhafter mit einander, je mehr sie in ihren Kreisen befangen erschienen. Gar Manches, was sie thaten und sprachen, war an eine andere Adresse gerichtet, als es den Anschein hatte, und geschäftige Zwischenträger sorgten dafür, daß der Zweck nicht unerfüllt blieb. Man empfand bald den Wunsch, die Beiden, von deren ersten Zusammentreffen man keine Ahnung hatte, einander näher zu bringen, und das Verlangen wuchs, als man bei den Betreffenden auf ernstlichen Widerstand stieß. Sie konnte, selbst wenn sie gewollt hätte, keinen Schritt entgegen thun, und er, obwohl es sein Wunsch war, scheute den ersten Schritt, obwohl Alles, was er that, auf dieses Ziel loszielte. Ein stummes, ceremonielles Verbeugen beim zufälligen Zusammentreffen, darüber kam man nicht hinaus, aber sein Herz klopfte, wenn sie beim Damenengagement an der Spitze einer blühenden Mädchenschaar heranschwebte und seinen nächsten Nachbar auszeichnete, und sie senkte verlegen und etwas erröthend das Haupt, wenn er einen seiner wisprihenden und

schwungvollen Trinksprüche ausbrachte und darauf von beglückwünschenden Festgenossen umdrängt wurde.

Ein Cotillon, jenes äußerst zweckmäßige, zu vielen eigenthümlichen Ereignissen Veranlassung gebende Tanzpotpourri, sollte auch hier zu einer Lösung spannender Verhältnisse führen. Sie trug, dem Arrangement des Cotillons gemäß, ein stählernes Herz um den Hals, und er mußte die Kraft seines Magnets mit positivem Magnetismus an ihm erproben. Das Herzchen flog dem Magneten zu.

„Wir haben uns lange nicht gesprochen“, sagte er, indem er ihr den Arm reichte.

„Sie hatten häufig Gelegenheit dazu“, erwiderte sie.

„Aber ich wagte es nicht, nach Ihrem unzweideutig ausgesprochenen Widerwillen.“

„Wer trug die Schuld hiervon?“

„Die muß ich wohl auf mich nehmen.“

„Also Reue?“

„Ja, Reue.“

„Sie äußert sich ziemlich spät.“

„Sie haben so viele dienstbare Geister um sich, daß es schwierig ist, bis zu Ihnen vorzudringen.“

„Der gute Wille vermag Alles.“

„Der gute Wille war da, aber es fehlte an Muth.“

„Sind Sie so schüchtern?“ fragte sie mit einem ungläubigen Lächeln auf den rothigen Lippen.

Der Tanzordner veranlaßte jetzt das Paar zu tanzen und ersparte unserem Helden eine Antwort.

Als sie die Kunde des Saales durchflogen hatten, geleitete er sie nach ihrem Sitz und fragte dort:

„Darf ich wohl um einen Tanz für diesen Abend bitten?“

„Es thut mir leid, man hat mich schon für den ganzen Abend in Beschlag genommen.“

„Sie sehen, der gute Wille thut es nicht allein!“

„Man tanzt auch Extratouren“, tröstete sie.

Und in der That tanzte er am selbigen Abend nicht weniger als drei Extratouren mit ihr.

Raum waren sie auf diese Weise von Neuem mit einander in gesellschaftlichen Verkehr getreten, als sie sich auch an einander gefesselt fühlten, und soweit es sonst die Umstände gestatteten, beschäftigten sie sich mit einander. Ein Wohlbehagen erfüllte ihn bei ihrem Zusammentreffen, er fühlte, wie sich sein ganzes Wesen erwärmte; das dunkle Blut, welches schon seit langer Zeit trüg und gleichmäßig in seinen Adern gerollt, begann wieder rosig und heiß zu strömen, er fühlte, wie es an seinem Herzen klopfte.

Franziska erkannte gar bald, daß er ihre Nähe liebte; sie nahm seine Aufmerksamkeit mit einer gewissen Befriedigung entgegen; es schmeichelte ihrer Eitelkeit, daß er, der gesellschaftlich über Alle emporragte, nicht länger in dem Kreise ihrer Anbeter fehlte. Sie ließ sich sogar etwas von seinem Feuer erwärmen, hütete sich aber gleichwohl, ihn solche Empfindungen merken zu lassen. Um jeden Preis aber wollte sie wissen, wie tief der Eindruck sei, den sie auf ihn hervorgebracht; sie spottete, wenn er ein wenig ernst

pitalistischen Gesellschaftsordnung ist in letzter Instanz der Militarismus bedingt, wie wir schon öfters ausgeführt haben.

Die zu erwartende Militärvorlage beweist, wie gesagt, daß der neue Kurs in Hinsicht des Militarismus nicht um einen kleinen Schritt einzulenkten gewillt ist. Und um seine Militärforderungen bewilligt zu bekommen, wird sich der neue Kurs immer mehr in die Richtung des alten zurückdrängen lassen müssen. Da die Socialdemokratie im Reichstag noch in der Minderheit ist, so wird auch die neue Vorlage verwilligt werden. Ob dabei für das Centrum und die Conservativen, oder für die Liberalen größere politische Trümpfe abfallen, wird sich zeigen und ist für uns ziemlich gleichgiltig.

Das System Bismarck, selbst ein Sumpfgewächs des kapitalistischen Gesellschafts-systems, muß die besseren Vorschläge, womit der neue Kurs seinen Weg gepflastert hat, verdrängen.

Das Volk verlangt einen entschiedenen Bruch mit dem System. Dieser wird aber nur erfolgen durch die wachsende Macht der Socialdemokratie!

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Auflösung des Reichstages wurde jüngst von dem Organ Bismarcks, „Hamburger Nachrichten“, als bestes Mittel zur Loslösung der Regierung von den Ultramontanen empfohlen. Obgleich ultramontane Zeitungen meinen, eine Neuwahl werde die Parteien der Ultramontanen, Freisinnigen und Socialdemokraten verstärken, warnen sie doch die Regierung vor einer solchen „Parforce-Politik“. Nun, eine Parforce-Politik könnte die demnächstige Auflösung des Reichstages nicht genannt werden, machte sie doch nur die Verfassungsverschlechterung zu nichte, welche das elende Cartell von 1887 im Reichstag vornahm. Nächstes Frühjahr fänden Neuwahlen bereits statt, wenn das Cartell nicht die Legislaturperioden von 3 auf 5 Jahre verlängert hätte. Die baldige Auflösung des Reichstages würde demnach als eine Art Nemeis gegen die Cartellpolitik zu betrachten sein, die noch wirksamer erschiene, da sie von dem Cartellvater Bismarck und seinen Organen empfohlen wird. So wird Bismarck selbst alles zur Last, was er schuf oder durch seine Mameluken schaffen ließ.

Hanswurftereien treibt die gegnerische Presse wieder mit einigen Auslassungen unseres Genossen Vollmar-München. Er soll dort in Versammlungen gesagt haben:

„Die Socialdemokratie habe sich früher mit Träumen vom Zukunftsstaate beschäftigt, mit denen man aber heute fertig geworden sei. Man sei aus den Utopien herausgekommen; der Socialismus sei zu einer Wissenschaft erhoben und es gelte jetzt, Verbesserungen, die zunächst liegen, anzustreben.“ Nach einer anderen Lesart lautete die Aeußerung Vollmars so: „Früher war die Socialdemokratie auch anders, mit Träumereien über den Zukunftsstaat beschäftigt; heute sind wir mit diesen Theorien vollständig fertig geworden, kaum, daß alle paar Jahre Bücher erscheinen, die sich darüber auslassen. Wir sind, um mit Engels zu sprechen, mehr und mehr aus der Utopie heraus-

gekommen und haben den Socialismus zu einer politischen Wissenschaft erhoben.“

Dazu bemerkt die „Germania“: „Es sei das eine scharfe Verurtheilung der Utopien vom Zukunftsstaat, über die man in Berlin nicht besonders erfreut sein dürfte.“ — Lächerlich! Unsere Partei hat nicht auf den Genossen Vollmar zu warten brauchen und thatsächlich nicht gewartet, die ihr von unseren Gegnern angedichteten Zukunftsstaat-Utopien zurückzuweisen. So oft Vollmar den Mund aufthut, um vielleicht zu sagen, was vor ihm schon wer weiß wie viel tausend Mal gesagt worden ist, daß wir keinen Utopien nachgehen, daß der Socialismus eine Wissenschaft ist — so oft bläst die gegnerische Presse ins Alarhorn: „Herr von Vollmar hats gesagt!“ Und zu welchem Zweck? Um glauben zu machen, daß der ein gut Stück „einsichtsvoller“ und „vernünftiger“ sei, wie andere Socialisten, besonders die von der Parteileitung in Berlin. Das ist eine recht elende Hanswurfterei, die nachgrade Ekel erregt. Was „man in Berlin“ zu Vollmars neuesten Ausführungen sagen wird? Wir nehmen an: gar nichts, nicht eine Silbe! Oder meint die „Germania“, daß „die da in Berlin“ sich hören lassen müßten, wenn Vollmar erklärt, die Socialdemokratie „träume nicht“, was „die da in Berlin“ schon oft mindestens so scharf betont haben wie Vollmar? Die Leser der „Germania“, die solche Hanswurftereien ernst nehmen, sind selbst nur Narren!

Der erste Parteitag der Socialdemokratie Meiningens trat am 7. August in Laucha zusammen. Es waren aus 28 Orten circa 300 Parteigenossen erschienen. Vorstehende waren der Reichstagscandidat des Kreises Reihhaus-Erfurt und Jocher-Saalfeld. Paul Seige-Pögned referirte über die Organisation; er kam zu dem Resultat, daß die Einführung und der Ausbau des Vertrauensmänner- und Kartensystems die beste Lösung dieser Frage sei. Ueber die Agitation referirte Wehber-Sonnenberg. Man beschloß darauf, den Wahlkreis in drei Agitationsbezirke zu theilen, deren Vororte die Städte Sonneberg, Saalfeld und Pögned sind. In Saalfeld hat eine Centralagitationscommission ihren Sitz, welche die sonstigen Angelegenheiten der Organisation und Agitation zu besorgen hat. Die jetzt im Kreise erscheinenden Blätter „Waldpost“ und „Volkfreund“ werden mit 1. October zu einem Blatt verschmolzen, das den Titel führt: „Thüringer Volksfreund (Thüringer Waldpost), Arbeiterorgan für die Wahlkreise Meiningens und Roßburg“. Pögned wurde als Sitz der zu wählenden Central-Wahlcommission bestimmt, ferner Gräfenenthal als Ort des nächsten Parteitags.

Ueber die Ernteausichten in Preußen veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ die Zusammenstellung des statistischen Büreaus über die Ergebnisse der Ermittlung der Ernteausichten in Preußen von Ende Juli dieses Jahres. Dieselben stellen sich, in Procenten einer Mittelernte ausgedrückt, im Durchschnitt für den Monat wie folgt dar: Winterweizen 100 pCt. (eine Mittelernte wird im Durchschnitt angenommen für das Hektar zu 1575 Kilogr.); Winterroggen 103 pCt. (1316 Kilogramm M.-G.); Sommergerste 96 pCt. (1442 Kilogramm M.-G.); Hafer 84 pCt. (1394 Kilogramm M.-G.);

Erbsen 91 pCt. (1141 Kilogramm M.-G.); Ackerbohnen 88 pCt. (1342 Kilogramm M.-G.); Weizen 88 pCt. (1094 Kilogramm M.-G.); Buchweizen 84 pCt. (747 Kilogramm M.-G.); Lupinen 83 pCt. (1064 Kilogramm M.-G.); Kartoffeln 102 pCt. (10 228 Kilogramm M.-G.); Winteraps und -Rüben 95 pCt. (1148 Kilogramm M.-G.); Hopfen 78 pCt. (478 Kilogramm M.-G.); Kleeheu 84 pCt. (3350 Kilogramm M.-G.); Winterheu 85 pCt. (2846 Kilogramm M.-G.). Die Hauptfrüchte für die Ernährung — Winterweizen, Winterroggen und Kartoffeln — stellen also eine Mittelernte bezw. etwas mehr als Mittelernte nach den Ergebnissen von Ende Juli in Aussicht. Gegen das Vorjahr stehen sie in Winterweizen, Winterroggen, Winteraps und -Rüben erheblich besser. Dagegen sind sie schlechter in den anderen Fruchtarten.

Deutschfreisinnige Sklavenhalter-Moral. Wie bereits gemeldet, hat die Kuli-Einfuhr in Deutsch-Afrika begonnen. Der ostafrikanische Special-Berichtserstatter des „Berliner Tageblattes“, Herr Eugen Wolff, thut sich viel darauf zu Gute, daß er die Kuli-Einfuhr schon vor zwei Jahren befürwortet habe. In seinem aus Sanibar datirten Bericht (Nr. 402 vom 10. August) bringt er die Verordnung des kaiserlichen Gouverneurs, Freiherrn von Soden, vom 24. März 1892, betreffend die Einführung und Behandlung ostasiatischer Arbeiter. Die Verordnung ist mit dem 1. Mai in Kraft getreten. Herr Wolff begleitet die einzelnen Paragraphen der Verordnung, die eine Art „Arbeiterschutz-Gesetz“ sein soll, mit Glossen, welche zeugen, daß seine „Arbeiterfreundlichkeit“ um nichts nachsteht der des Königs Stumm und der anderen Industrieharone oder der junkerlichen Ausbeuter in den Ostprovinzen. Dieser freisinnige Lohnschreiber des „Tageblattes“ hält Schutzmakregeln der Behörden zu Gunsten der Arbeiter „für überflüssig, unangebracht und vom Uebel.“ „Ein Arbeitgeber, der sich theure Arbeitskräfte aus Arien verschreibt, weiß selbst am besten, wie er die Leute zu behandeln hat.“ Der Verfasser dieser Verordnung scheint den Arbeitgeber von vornherein für einen schrecklichen Tyrannen zu halten. Die Verordnung räumt dem Arbeitsherrn für leichtere Uebertretungen eine Strafgewalt zu, welche 20 Stockschläge in jedem einzelnen Falle oder einen Lohnabzug bis zu einem Viertel des Monatsgehaltens nicht überschreiten darf, und soll über diese Strafen ein Protocoll führen. Dazu bemerkt Herr Eugen Wolff: „Eine Protocollführung über zehn Stockhiebe, die ein Chinese bekommt, wenn er einem Anderen seine Pfeife gestohlen hat, ist fast lächerlich; der Pflanzler hat Wichtigeres zu thun.“ Das schreibt derselbe Herr Wolff, der einen Höllenlärm erhob, als Herr von Soden ihn aus seiner Colonie verwies, freilich ohne ihm noch eine Anzahl Stockhiebe als Geleit mitzugeben. Herr von Soden hätte gegen eine Beschwerde auch nur zu erwidern brauchen: Ein kaiserlicher Gouverneur hat Wichtigeres zu thun, als sich wegen eines unverschämten Judenjungens, dem er ein paar Stockhiebe auszählt und hinaus-schmeißt, noch zu rechtfertigen. Er wäre damit nach Wolff'schen Grundfagen verfahren. Daß die Verordnung verbietet, die Kulis durch Vorküsse, die den Betrag eines Arbeitslohnes

wurde, sie widersprach ihm häufiger und nachdrücklicher, wenn er ernste Bewunderung äußerte, sie war ordentlich erfinderisch in solcher Art kleiner Qualereien. Gleichwie ein Arzt mit der Sonde die Wunde des Kranken prüft und immer tiefer drückt, bis er die Empfindung im Gesichte deutlich genug berechnen kann, so kränkte sie ihn mit einer Menge Kleinigkeiten, nachdem sie entdeckt, daß er damit zu kränken sei. Ihn verstimmt das natürlich ungemein und er versprach sich oft, dergleichen Launen in Zukunft zu mißachten. War ihm das aber einige Male gelungen, so bohrte sie tiefer und tiefer, bis es wirkte. Sah sie, daß er die Partie zeitweilig aufgab, so begnügte sie sich mit ihren früheren Gesellschaftern und bewirkte damit nebenbei, daß diese nicht ganz entmuthigt wurden.

Es giebt eine Anzahl von Männern, die, so unbedeutend, ja lächerlich sie in solcher Umgebung oft sind, sich um die hervorragenden Damen sammeln, dort lieber die Lückenbüßer, als eine anständige Rolle bei weniger blendenden Frauen spielen. Diese Männer, wenn überhaupt der Ausdruck „Mann“ bei dieser Spielart von Windspielen anzuwenden, werden oft zu einer wahren Pest der Gesellschaft. Denn weil sie keine Ahnung von ihrer Unbedeutendheit oder Lächerlichkeit haben, treten sie mit der größten Zuversicht bedeutenderen Persönlichkeiten in den Weg und hindern diese, mit Ihresgleichen in Verbindung zu treten.

Unser Freund fühlte nicht die geringste Lust, sich mit solchen Leuten herumzudrängen, er begriff auch nicht, wie sie solche Schranken um sich dulden konnte,

und sich häufig absichtlich mit ihnen umgab. Er ahnte, daß sie ein Spiel mit ihm triebe, und fand doch nicht genug Kraft, sich gänzlich von ihr zurückzuziehen. Darüber wurde er unruhig und unzufrieden mit sich selbst, und wenn er dann des Abends wieder in sein stilles Zimmer trat, schüttelte er müthig den Kopf und fragte sich mit beklommenem Herzen: „Was soll daraus noch endlich werden?“

Achtes Capitel. Die Krise.

Man mag noch so blind sein oder es sein wollen, eines Tages tritt doch die Wahrheit vor die Augen, und je länger man sie fern gehalten, je eindringlicher tritt sie an den Widerwilligen heran.

Unser Held — aber jetzt bemerken wir erst, daß wir, allen conventionellen Geboten zum Troß ihn dir, theuerster Leser, noch nicht einmal mit seinem Namen vorgehen. Er heißt nämlich Hermann, hat, wie Faust, sich auf der Universität mit allen vier Facultäten mehr oder weniger bekannt gemacht, ohne auch nur einer von ihnen ein nachhaltiges Interesse abgeminnen zu können, und lebt nun als Dichter und Philosoph, d. h. als das unnützlichste Thier, das auf Gottes Erdboden herumstreicht.

Hermann hätte es sich längst sagen können, was er bereits dunkel zu fühlen begonnen; es mußte eine eclatante Scene eintreten, ehe er sich endlich laut und bestimmt eingestand: „Dieses Wesen liebt dich nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Socialpolitisches Centralblatt, (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Gutentag in Berlin). Die sieben erscheinene Nr. 33 hat folgenden Inhalt:

Die Rechtskraft der Renteneinstellungsbefehle des Reichsversicherungsamts. Sociale Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsstatistik: Arbeitsnachweis in Oesterreich. Entwurf eines badiſchen Erbenrechtsgesetzes. Ortsstatut über Lohnzahlung in Augsburg. Reform der Besindeordnung in Wien. Der Montag und die Fabrikunfälle. Nothlage in der schweizerischen Uhrenindustrie. Arbeiterzustände: Lohnverhältnisse und Arbeitszeit der Fabrikarbeiter auf dem Thüringer Walde. Arbeiterstatistik des Fabrikinspectors für das Großherzogthum Altenburg. Politische Arbeiterbewegung: Handhabung des Vereinsgesetzes in Schwarzburg-Rudolstadt. Parteitag der deutschen Socialdemokratie. Das communale Wahlprogramm der Arbeiter Zürichs. Ein englisches Arbeiterprogramm. Kaufmännische Bewegung: Kaufmännische Sonntagsruhe in der Schweiz. Kaufmännisches Berufssecretariat in der Schweiz. Arbeiterschutzgesetzgebung: Die Stellung der schweizerischen Handwerker- und Gewerbevereine zur Erweiterung des Fabrikgesetzes. Von Cantonsstatistiker E. Naef. Durchführung der neuen Schutzvorschriften für Arbeiterinnen in Baden. Gewerbeinspection: Reorganisation der Fabrikinspection in Preußen. Arbeiterversicherung: Die Krankenversicherung in den deutschen Großstädten. Von Dr. Max Luard. Die Selbstverwaltung der Berufsgenossenschaften. Die eingeschriebenen Hilfskassen und die Krankencassennovelle. Krankencassengesetzgebung in Danemark. Gewerbegerichte, Einigungsämter und Arbeiterauschüsse: Errichtung eines Gewerbegerichts in Augsburg. Eingeseudete Schriften.

übersteigen, zu binden, und dieselben für uneintragbar und jedes Retentionsrecht an den Sachen des Arbeiters für nicht begründet erklärt, darin sieht Herr Wolff eine Einschränkung des Pflanzers. „Inwieweit er Credit geben will, ist seine Sache; er hat sich nicht bevormunden zu lassen.“ Gegen die Geldstrafen, welche die Verordnung für Uebertretungen derselben festsetzt, bemerkt Herr Wolff: „Da kann es vorkommen, daß ein Arbeitgeber sich nach Ablauf eines Jahres in Folge von Geldstrafen zahlungsunfähig erklären muß.“ Als ob solchen Unternehmern Jemand eine Thräne nachweinen würde, oder als ob die Verordnung nur dazu erlassen sei, daß jene sich mit Leichtigkeit über dieselbe hinwegsetzen. Die Redaction des deutschfreisinnigen „Tagblattes“ hat gegen diese Rundgebung ihres Berichterstatters nichts einzuwenden, sie ist ihr aus der Bourgeoisie geschrieben. Das Blatt nimmt den Mund oft mit Phrasen von Freiheit recht voll, aber wir sehen hier, was es unter „Freiheit“ versteht, es ist die Freiheit des unerzähllichen Geldsacks.

Bei der Bürgermeisterwahl in Obertshausen (Hessen) wählten von 198 überhaupt Wahlberechtigten sämtliche bis auf einen. Dieser ist so schwer krank, daß es unmöglich war, ihn zu transportieren. Der bisherige Bürgermeister Bauer erhielt 100 Stimmen, sein Gegencandidat, der von den Arbeitern aufgestellte Gärtler Kaspar Döbert II, 97 Stimmen. Der Candidat der alten Gesellschaft kam also nur mit knapper Majorität wieder ins Amt.

Fall Nomen. Ueber den großartigen Verlauf der sechs Volksversammlungen, die am Dienstag in Hamburg über den Staatsanwalt Nomen ihr Urtheil abgaben, schreibt das „Hamburger Echo“ in der Donnerstag-Nummer: „Spruchreiß für das Volksgericht wäre die Sache Nomen auch ohne die in den Versammlungen gehaltenen Reden gewesen. Wir sind überzeugt, hätte man ein Tausent am Dienstag Abend die Protest-Resolution ohne jede weitere Begründung vorgelegt, es würde nicht eine Hand weniger sich dafür erhoben haben. Eine Ueberzeugung, ein heiliger Grimm über das unserer Partei zugefügte beleidigende Unrecht erfüllte die in den Sälen dicht gedrängt stehenden Massen und die ungezählten Tausende, welche, die umliegenden Straßen füllend, keinen Zutritt mehr finden konnten.“ — So richtet das Volk, indem es ernst und würdig eintritt für seine angegriffene Ehre.

Daß ein wachsendes Vermögen, schreibt die „Dorfzeitung“ in Weimar, auch zunehmende Sorgen mit sich bringt, ist einem Passus des Verwaltungsberichtes der Stadt Weimar jart angedeutet. Er lautet folgendermaßen: „Eine nicht unerhebliche Arbeit verursachte zu den verschiedenen Zinsterminen das Abschneiden und die Einlieferung von Zinscoupons von den Werthpapieren der städtischen Kassen und der zahlreichen Stiftungen.“ — Wir glauben, daß diesem Uebelstand sehr leicht abgeholfen werden kann. Was auf dieser Seite zu viel, ist auf Seiten der Arbeiter jedenfalls doppelt so wenig.

Wie man unsere Königsberger Genossen behandelt. Die Unterdrückung der Arbeiterbewegung treibt in Königsberg recht sonderbare Blüten. Daß die Partei weder einen Saal zu Versammlungen noch zu Vergnügungen erhält, dessen ist schon oft Erwähnung gethan. Thatsächlich kann in Königsberg von einem Zusammenkommen der Parteigenossen, wie das in anderen Städten der Fall, nicht mehr die Rede sein. — Die dortigen Gewerkschaften arrangirten im vorigen Monat ein Sommerfest, zu dem sie auch ein Local bekamen. Kaum hatte der Wirth aber in Erfahrung gebracht, daß bei dem Reichstagsabgeordneten Schulze eine Billeterverkaufsstelle eingerichtet sei, so ließ er sofort den Arrangeuren mittheilen, das Fest dürfe nicht stattfinden. Noch schlimmer erging es dem Verband der Metallarbeiter, der zum 6. August ein Sommernachtsfest arrangirt hatte. Das Fest hatte bereits seinen Anfang angenommen, als es nach 8 Uhr vom Amtsrichter inhibirt wurde, da nach dessen Auffassung nicht nur der Wirth, sondern auch der Verein das Fest hätte anmelden müssen. Weil Letzteres nicht geschehen war, ließ der Amtsvorsteher die weitere Abhaltung des Festes trotz allen Protestirens nicht zu. Als ihm unter Anderem gesagt wurde, er möge die gesetzlichen Bestimmungen bezeichnen, auf Grund deren er das Fest untersagte, meinte er naiv: „No, denken Sie, ich trage die Gesetzbücher in der Tasche rum?“ Gleichzeitig erklärte der Wirth, daß er sein Local für später nicht mehr hergeben wolle. — Am 27. Juli wurde Genosse Schulze zu 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Vor drei Jahren hatten sich an einem Sonntagmorgen ein größerer Theil Parteigenossen am Grabe Godau's eingefunden. Nachdem das Lied: „Dort unten ist Friede“ vorgelesen, hielt Schulze eine Ansprache und legte einen Kranz

nieder, weshalb er der Uebertretung resp. eines Vergehens gegen das Vereinsgesetz angeklagt wurde. Das Schöffengericht, welches nur Uebertretung annahm, hielt die Sache für verjährt. Hiergegen legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Die Strafkammer hob das erste Urtheil auf und verurtheilte Schulze zu obiger Strafe.

Die Proletarisirung des Kaufmannsstandes ist eine seit Jahren schon auftretende Erscheinung in unserem Erwerbsleben. Einen neuen Beleg für die durch allzu großes Arbeiterangebot stattfindende Entwerthung der kaufmännischen Arbeitskraft finden wir im Inseratentheil der Nr. 31 der „Wochenchrift für den Papier- und Schreibwarenhandel und die Papier verarbeitende Industrie“. Dieselbe lautet: „Suche einen ordentlichen jungen Gehilfen, der in der Schreib- und Papierwarenbranche Bescheid weiß. Arbeitszeit von 1/27 Morgens bis 1/210 Uhr Abends. Humane Behandlung! Gehalt Mk. 60.—. Fritz Rindl's Buchhandlung, Steglitz bei Berlin.“ Dieser Jünger Mercur's erhält also circa 15 Pf. Arbeitslohn pro Stunde, was dem Verdienst eines fünfzehnjährigen Speisbuben ungefähr gleichkommt. Fünfzehnjährige Arbeitszeit und 15 Pfennige Lohn macht jede weitere Bemerkung über diesen „human behandelnden“ Ausbeuter überflüssig. Derartige Zustände sollten doch erzielen, daß die Kaufleute ihre Klassenlage begreifen lernen, und sie zur Organisation führen, um einigermaßen geordnete Zustände anzustreben.

Zu viel der Ehre! Der Frankfurter „Generalanzeiger“ bringt in einer seiner letzten Nummern folgende Notiz: „Dinz, 9. August. Der Katholikentag wurde gestern Abends eröffnet. Anwesend waren über 2000 Personen, darunter der Nuntius Galimberti, Statthalter Buthon, verschiedene Landtagsabgeordnete, die deutschen Reichstagsabgeordneten Ortner, Dreesbach und Busch und Delegirte österreichischer und deutscher Studenterverbindungen. Zum Präsidenten wurde Graf Suloa Tarnaca gewählt. Galimberti ertheilte den päpstlichen Segen.“ Die Ultramontanen werden sich freuen, daß es ihnen gelungen, einen der überzeugtesten Führer der Socialdemokratie auf ihre volksverdummende Krebsseite zu ziehen, und kaum verfehlen, allüberall Dankmessen für die gerettete Seele lesen zu lassen, sofern sich der „Generalanzeiger“ nicht überreden läßt, daß seine Nachricht auf einem gelungenen Druckfehler oder einer schülerhaften Unwissenheit seines Redacteurs in Bezug auf die Parteiangehörigkeit Dreesbachs fußt. Der Name soll wohl Dabach heißen?

Die Kohlenförderung im Fortmunder Bezirk hat noch immer nicht die normale Höhe erreicht. Es werden noch jetzt täglich fast 1000 Wagen weniger verladen, als zur Zeit eines flottgehenden Ablasses. Die gedrückte Lage des Arbeitsmarktes veranlaßt fortgesetzt den Fortzug von Arbeitern aus dem Industriebezirk. In erster Linie sehen sich hierzu die eingewanderten „Sachfengänger“ gezwungen, die theils in ihre Provinzen Ost- und Westpreußen, Schlesien, Posen, Hessen-Rassau zurückkehren, theils — und zwar in der Mehrzahl — den Weg über den Ocean antreten.

Wie man uns behandelt. Nach dem Bericht der Mannheimer „Volksstimme“ hatten in Dossenheim die Heidelberger Parteigenossen den Saal des Gasthauses zum Löwen zu einer geschlossenen Parteiversammlung gemiethet, zu welcher der Zutritt nur gegen Kartir gestattet war. Bevor unsere Genossen ankamen, hatte ein Haufen Antisemiten mit einer Musikpelle das Local besetzt. Da unsere Genossen eine Schlägerei, auf welche es die Antisemiten wohl abgesehen hatten, vermeiden wollten, gingen sie in ein Nebenzimmer. Als daselbst der Referent Jordan sprechen wollte, verübten draußen im Saal die Antisemiten mit ihrer Musik und durch Brüllen des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“ einen solchen Spectakel daß man kein Wort über Alles“ einen solchen Spectakel daß man kein Wort des Referenten verstand. Darauf kam der Bürgermeister von Dossenheim in Begleitung eines Wachtmeisters zu unseren Heidelberger Parteigenossen und forderte dieselben auf, „sie sollten machen, daß sie fort kämen, und anderswo ihren Schwindel treiben und nicht hier hinter verschlossenen Thüren.“ Die Antisemiten verwehrten den Besuchern der socialdemokratischen Versammlung den Eintritt und die Rädelführer drängten sich sogar mit Gewalt in das Local, drohten auch mit Thätlichkeiten, so daß unsere Heidelberger Parteigenossen schließlich als anständige Leute geschlossen das Local verließen. Unterwegs wurden sie bis zum Bahnhofe von halbwüchsigen Burschen und Frauensimmern verfolgt und mit Steinen geworfen. Das Interessanteste an der Affäre ist, daß die Polizei, welche dazu da ist, auf Ordnung zu halten, die antisemitischen Hausfriedensbrecher gewähren ließ. Wenn sich die Dossenheimer

„Ordnungstüthen“ nun etwa einbilden, sie könnten die Socialdemokratie durch Gewaltthätigkeiten von ihrem Orte fernhalten, so werden sie bald gewahr werden, daß sie damit auf dem Holzwege sind. Die Heidelberger Socialdemokraten werden wiederkommen und die Propaganda für unsere Grundzüge nur um so energischer und demgemäß auch erfolgreich betreiben.

Praktischer Antisemitismus. In Obergorbitz bei Dresden ist der Vorsitzende des dortigen antisemitischen Volksvereins, Gärtnermeister Klaus, ein rühriger Genosse des Reichstagsabgeordneten Zimmermann, vom politischen Kampfplatz zurückgetreten. Klaus, der stets mit dem Bruststone der Ueberzeugung gegen jüdischen Zug und Trug loobdonnerte, hat sich nämlich als Wechselfälcher entpuppt. Er hat sich dem Gerichte selbst gestellt. Vielleicht versucht es nunmehr der Abgeordnete Zimmermann, seinen ehemaligen Kampfgenossen als Juden zu entlarven.

In's Stammbuch unserer „vornehmen“ Frauen gehören folgende Worte des Professors Paolo Montegazza, die er in seiner jüngsten Publication: „Die Kunst zu heirathen“, schreibt: „Man soll stets dem Charakter derjenigen Frauen mißtrauen, welche das Dienpersonal schlecht behandeln und es häufig wechseln. Sie sind fast stets schlimme Naturen, welche ihre boshaften Instincke nicht an höheren Kreisen auslassen können und sich dafür an der Quälerei ihrer Eclaven schadlos halten. Sie lassen die Enttäuschungen, welche ihre Eitelkeit erlebt hat, die heimlichen Eifersüchteleien, kurz jede böse Laune und jeden Aerger, den sie in den kleinen gesellschaftlichen Kämpfen erfahren, ihr Kammermädchen, ihre Schneiderin oder Friseurin entgelten.“ Da wird sich wohl manche „Gnädige“ getroffen fühlen, wenn sie das liest! Schade, daß die „Gnädigen“ unsere Zeitungen nicht zu lesen bekommen! Einigen derselben thäte es wirklich Noth, daß sie lernen, ihre Dienstboten als Menschen zu betrachten!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Streik der jüdischen Weber in Kolowca. Sie verdienen sammt Familie bei 15 stündiger, täglicher Arbeitszeit 1—3 Gulden pro Woche. Die Räume, in welchen sie in den kleinen Fabriken arbeiten mußten, sind Bethöhlen. Am 24. Juli beschloßen diese Aermsten der Armen, in einer im Bethaus des Rabbi abgehaltenen Versammlung, zunächst in den kleinen Fabriken zu streiken, um höhere Löhne und gesündere Arbeitsräume zu erringen; ebenso soll das Uebermaß von Lehrlingen verhütet und der Gewerbeinspector zur Inspection und strengen Durchführung der Gesetze eingeladen werden. Um sich vor Streikbrechern zu schützen, griff man zu einem religiösen Mittel. Eine Gebetrolle, die Thora, wurde von den zwei Ältesten aus der Bundeslade herausgenommen, einer der Ältesten trat an den Tisch und sagte unter feierlicher Stille die Eidesformel her, welche die für den Ausstand bestimmten Arbeiter der kleinen Fabriken, den Finger an der Rolle haltend, wiederholten. Die Eidesformel lautete: „Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen, so lange nicht zu arbeiten, bis die Preise mir nicht erhöht werden und die Genossen mir mit Schutz und Unterstützung („Schütz und Stütz“) beistehen werden. So helfe mir Gott, sonst falle sein Fluch auf mich.“ „Amen“, sprachen Alle weisevoll. Ein Comitee wurde zur Durchführung der Beschlüsse gewählt, und die Versammlung geschlossen. Von Montag, den 25. Juli, an feierten die kleinen Fabriken. Montag früh gingen drei Arbeiter, die sich vor dem Schwure absentirt hatten, zur Arbeit. Sie wurden gewaltsam von den eindringenden, feiernden Genossen hinter dem Webstuhl hervorgezogen. Die städtische Polizei richtete nichts aus, und bis die Fabrikanten benuncirten und Gendarmerie vom Bezirkshauptmann erhielten, erklärten auch die Streikbrecher, feiern zu wollen. „Die feiernden Genossen“, sagt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, „sind dem Hunger preisgegeben; ohne Vorbereitung, in einer feindlichen Umgebung, rechnen sie auf die Hilfe der auswärtigen Genossen, von denen eine ferne Kunde zu ihnen drang. Mögen die Genossen die Internationalität auch hier beweisen und den von jüdischen Ausbeutern ausgebeuteten, jüdischen Genossen mit Hilfe beistehen. Die Zahl der Streikenden ist eine größere geworden, gegenwärtig stehen gegen 400 Tausend Weber im Streik. Mögen die Genossen allerorts ihr Möglichstes thun, damit die jüdischen Arbeitsbrüder überzeugt werden, daß wir in jedem den Arbeiter erblicken. Die Ausbeutung wird international, interconsessionell betrieben und muß von diesem Standpunkte aus bekämpft werden. Spenden nehmen entgegen: Administration der „Arbeiter-Zeitung“, Wien, Gumpendorferstraße 60.“

Redaction des „Textil-Arbeiters“ in Reichenberg und „Robotnik“ in Zemberg.

Wir schließen uns den Worten unseres Wiener Bruderorgans an und empfehlen den deutschen Arbeitern wärmstens, der jüdischen Proletarier drüben im Osten nicht zu vergessen. Wenn ja, so wird hier schnellste Hilfe die beste sein.

Peterspfennig — sehr flau. Aus Rom wird berichtet, daß man im Vatican sehr bestürzt ist, weil der Peterspfennig in den Monaten Juni und Juli äußerst schlechte Resultate, besonders aus Oesterreich und Ungarn geliefert hat. Böse Zeiten das, wenn die Schäflein knickerisch werden! Und die mit Einkommen von Hunderttausenden dotirten ungarischen Kirchenfürsten halten die Hände fest auf die Taschen; sie, die an der Quelle der himmlischen Gnade sitzen, haben es freilich nicht nöthig, durch Peterspfennigbeiträge sich die Seligkeit zu erkaufen und wenn es speciell auf die ungarischen Bischöfe und Erzbischöfe ankommt, dürfte die Meldung: Peterspfennig — lebhafter Verkehr — noch lange auf sich warten lassen.

Noch ein Schönheitspflasterchen auf den faulenden Leib der capitalistischen Gesellschaft ist das neueste Gewächs der Budapester Bourgeois-Philanthropie, das „Nyl für gealterte Mädchen“. Welche Heuchelei! Das Ausbeutertum, welches die Töchter des Proletariats mit Hungerlöhnen abfertigt und so der Prostitution in die Arme treibt, spielt sich auf den Tagendretter auf und so mancher Wüstling, der ein Mädchen aus der Arbeiterklasse zu Falle bringt, glänzt vielleicht als Jugendbold in der Grunderliste dieser patentirten „Retter der Sittlichkeit“. Der Prostitution durch Schaffung besserer Arbeitsbedingungen entgegen zu wirken, darauf kann ein rechtes Bourgeois-„Gentil“ nicht verfallen; die Sittlichkeit mag ja officell als etwas Heiliges hingestellt werden, das Allerheiligste aber ist und bleibt ihnen — der Profit.

Frankreich.

Culine gewählt. Unserer wackeren Genosse Culine, ein Opfer der unfairen Klassenjustiz, ist in Roubaix zum Mitglied des Generalrats gewählt worden. Die richtige Antwort auf jene Verurteilung, die das Nachspiel bildete zum Gemügel von Fourmies.

Gegenwartsbild aus der heutigen Gesellschaft. In der Nähe von Reims kam ein Arbeiter, Familienvater, wegen Magenkrankheit in das Spital. Seine Frau und drei Kinder, die den Hauszins nicht bezahlen konnten, wurden vom Haus,erin auf die Gasse gestellt. Die Frau begab sich nun mit ihren Kindern zu ihrer Mutter nach Epervan; diese aber konnte sie Armen wegen eigener Armut nicht behalten. Sie kehrten in ihr Dorf zurück, wurden dort für eine Nacht untergebracht, dann aber, als nicht mehr hierher zuständig, fortgeschickt. Nun begab sich die Familie in das Spital, wo der Vater krank lag. Dort gab es etwas Suppe; aber keine Ausnahme. Da wanderte die verzweifelte Mutter zum Wasser, warf die zwei älteren Kinder, eins nach dem anderen hinein und stürzte sich mit dem Jüngsten auf dem Arme selbst nach. Alle aber konnten noch rechtzeitig, trotz des Widerstandes der Frau, gerettet werden. Nun sind die zwei älteren Kinder im Spital untergebracht, die Mutter aber mit ihrem Kleinen wurde ins Gefängniß von Reims gesteckt unter Anklage auf Mordversuch. — Vive la république!

England.

Alt-England geht unter. Ein fürchterliches Vergerniß für die ganze hochwürdige Bourgeoisgesellschaft hat der englische Abgeordnete Cair Gardie erregt. Er erschien im Parlament im Serge-Rock, in Westen von demselben Stoff und in gelben Hosen, mit Flanellhemd ohne Halskragen. Daß seine Kleidung etwa defect oder unsauber gewesen, wird nicht einmal behauptet, aber es herrscht in der Bourgeoispresse darüber solche Entrüstung, als ob Cair Gardie in einem solchen Costüm in einem Ballsaal erschienen und die Tochter eines Wohlhads, Pfefferkrämers oder Borsenjockbers zum Tanze aufgefordert hätte. Wenn wir auch Cair Gardie's äußerliche Manifestation, falls überhaupt eine solche beabsichtigt war, nicht gerade empfehlenswerth finden, so erscheint doch die Entrüstung, mit welcher sich deutsche Bourgeoisblätter, wie die „National-Zeitung“, darüber äußern, mehr als lächerlich. Jedenfalls macht Cair Gardie in seinem Serge-Anzuge einen würdigeren Eindruck, als die nationalliberalen Wadenrumpfler, die sich in ihrem Costüm sogar über die Straße zu gehen schämen und deshalb in Potsdam, wenn sie zu Hof gehen, ein besonderes Umkleezimmer verlangen. Wenn die „National-Zeitung“ sich über Costume lung machen will, so hat sie in nächster Nähe Stoff genug dazu.

Nord-Amerika.

Der Achtstundentag in Amerika. Wie ein Telegramm aus Washington meldet, ist der Achtstundentag in der Union für die Bergleute, sowie alle Arbeiter auf den Staatswerkstätten gesetzlich eingeführt worden. Präsident Harrison vollzog das diesbezügliche Gesetz.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. August 1892.

Der Sturm auf das Stadthaus und die bürgerlich Presse. Der Beschluß der socialdemokratischen Versammlung vom Sonntage, gelegentlich der bevorstehenden Stadtverordneten-Ersatzwahlen in den Wahlkampf einzutreten, scheint nach einigen Aeußerungen hiesiger „Ordnungs“-Blätter keineswegs verfehlt. So ärgert sich namentlich unser alter Freund, der große „Unparteiische“, mächtig über einige Ausführungen unseres Referenten, die er in aller Geschwindigkeit für seine Zwecke — zurechtmodell, wollen wir einmal sagen. Denn Thiel meinte, daß Dank dem famosen Wahl-system die Communalverwaltungen im Allgemeinen „verrottet, verhumpt und unfähig, etwas Ersprießliches zu leisten“, sein müssen! Sein Hinweis auf Kiel, Elbing u. bewies wohl, daß er dabei keineswegs die Breslauer Stadtverwaltung als solche speciell angriff. Sein Angriff galt dem ganzen verpöpten System, welches die breitesten Volksmassen rechtslos macht! Die heftige Denunciation des „Scandal-Anzeiger“ wird also dadurch keineswegs bekräftigt, daß sie an der Wahrheit haarfarrig — vorbeigeht. In seinem Artikel meint das genannte Blatt, daß das Vorgehen der Socialdemokratie in dieser Hinsicht erfolglos bleiben werde. Daß hier der Wunsch der Vater des Gedankens ist, ersieht Jedermann daraus, daß es sich schließlich damit tröhet, „es wird schon dafür gesorgt werden, daß die Bäume (natürlich die socialdemokratischen! R. v. d. „Bw.“) nicht in den Himmel wachsen“. Ein Appell an die Ordnungsbrüder, sich auch am Wahlkampf kräftig zu betheiligen, beweist übrigens, daß seine Hoffnung in Bezug auf unseren Reichthum auf ziemlich schwanken Füßen steht. — Die „Breslauer Zeitung“ leistet sich im ersten Schreck über unsere Stellungnahme zu den Stadtverordnetenwahlen einen bitterbösen Leitartikel, in welchem sie sich u. A. folgenden Satz leiht:

„Wenn man beispielsweise der Stadtverwaltung in einem Athem zum Vorwurf macht, daß sie die Schulente nicht besser besoldet, und gleichzeitig zugesehen muß, daß die Commune in dieser Frage keine ausschlaggebende Stimme hat, so beweist man doch damit, daß man lediglich agitatorische Zwecke verfolgt und daß man in der Auswahl der Mittel zur Erreichung dieser Zwecke nicht nur skrupellos, sondern sogar höchst unvorsichtig ist.“

Hätte der Referent wirklich jenes Blech gesprochen, das die Breslauerin ihm hier in den Mund legt, so würde selbstredend ein schallendes Gehlrausen der Versammlung die einzige Antwort darauf gewesen sein. Er wies aber gerade darauf hin, daß die Stadtverwaltung befreit sein müsse, einen Einfluß auf die Polizei sich zu sichern, da sie ja zu ihrem Unterhalte ein volles Drittheil beitragen muß. In Bezug auf die Besoldung sagte er nur, daß es bei der Polizei genau so gehandhabt wird, wie in der Stadtverwaltung: jene Leute, welche den anstrengendsten Dienst haben, erhalten die kleinsten Gehälter und umgekehrt. Es würde nun Aufgabe socialdemokratischer Stadtverordneten sein, für die städtische Verwaltung einen Einfluß auf das Gehalt der Polizei zu verlangen, damit unter Anderem auch der hervorgehobene Mangel abgeholt werden könne. — Mit solch unglücklichen Mitteln also tritt unsere Gegnerschaft den nur zu sehr berechtigten Behauptungen der klaffenbewußten Arbeiterschaft entgegen, damit wir nur nicht in den Stand gesetzt werden, ihre Kreise zu stören! Mit welchem Erfolge, das wird sich ja zeigen. Sicher aber ist, daß wir die uns dadurch gelieferten Waffen zu dem Wahlkampfe eifrig benutzen werden.

Verstümmelter Selbstmord. Am Sonntag Abend um 10³/₄ Uhr stürzte sich der Goldene Madegasse Nr. 8 3. Et. wohnende Kürschner Sobierische aus dem dritten Stock auf den Hofraum hinab, in der Absicht, sich das Leben zu nehmen. Er stürzte aber erst auf einige leere Kisten, welche an der Mauer standen, von da ab auf das Steinpflaster. Der Unglückliche hat beide Beine gebrochen, ebenso eine starke dreieckige Wunde am Kopfe davongetragen. Es waren sofort mehrere Aerzte zur Stelle, darunter Herr Dr. Stranz, welcher sofort den ersten Verband anlegte und einen Wagen aus dem Allerheiligen-Hospital requirirte; es dauerte jedoch eine geraume Zeit, beinahe eine Stunde, ehe derselbe kam, was ein sehr schlechtes Licht auf unsere sanitären Verhältnisse wirft. Es wurden darüber mißfällige Er-

örterungen laut, da doch der Magistrat zu anderen Zwecken Geld hat, zum Beispiel für den Herrn Bürgermeister. Sollte für die Krankenpflege da nicht mehr gethan werden können? Kurz vor 12 Uhr kam der Krankenwagen und holte den Unglücklichen ab. Um 11 Uhr war der Unglückliche noch bei voller Bewußtsein, jedoch kurz bevor derselbe abgeholt wurde, wurde es schlimmer, so daß Herr Dr. Stranz eine Morphiuminjection vornehmen mußte.

Schwerer Unglücksfall. Am 15. d. Mts. hat sich in der Papierfabrik von Karl Böhme hier selbst ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Dasselbst waren der Maschinenmeister Gustav Pohl, sowie auch der Schlosser Max Gerstel in einem Brunnen, in welchem überschüssiger Dampf geleitet wird, an einem Abflußrohr beschäftigt. Zu diesem Zwecke war an einer Wand des Brunnens ein Brett befestigt. Auf diesem Brette stand der eine der Männer, während der andere der sich auf kurze Zeit entfernt hatte, auch dasselbe besteigen wollte, hierzu aber keine Leiter benützte, sondern auf das Brett sprang, welches in Folge dessen durchbrach. Beide stürzten in das durch den Dampf auf 56 Grad erhitzte Wasser. Sie wurden bald gerettet und nach dem Krankeninsitut der Barmherzigen Brüder geschafft. Der Schlosser ist vom Fuß bis zum Kopf verbrüht, während der Andere Verbrühungen beider Beine erlitten hat.

Unglücksfall. Heute den 16. August, Morgens 6¹/₂ Uhr, verunglückte in der Waggonfabrik von Gebr. Hoffmann u. Co., Holteifstraße, ein Sattlerlehrling, welcher an der Koffhaarpfmaschine beschäftigt war. Ein Finger der linken Hand wurde ihm sofort abgerissen, während drei weitere derartig verletzt wurden, daß dieselben wohl amputirt werden müssen. Der Verunglückte fand Aufnahme im Allerheiligen-Hospital. Bemerkenswerth dürfte noch sein, daß es bereits der zweite Unglücksfall an der Maschine ist.

Feuer. In der Nacht vom 15. zum 16. August gegen 1 Uhr, brach im Grundstück Lohestraße 33 auf bis jetzt unermittelte Weise Feuer aus. Dasselbe entstand auf dem Vorrathsboden des als Quergebäude stehenden Pferdestalles und brannte der Dachstuhl gänzlich nieder; ebenfalls wurde ein großer Theil der Vorräthe ein Raub der Flammen. Vor Ankunft der Feuerwehr konnten die Pferde noch in Sicherheit gebracht werden. Die Feuerwehr war anderthalb Stunden thätig und wurde mit einem Schlauchgange gegen das Feuer vorgegangen. Ein großer Theil der Vorräthe ist nicht versichert.

Feuer. Am 13. August, Nachmittags 2¹/₂ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Berlinerstraße Nr. 26 gerufen, wo auf der Sohle eines Schornsteines Ruß in Brand gerathen war. Mit der Ablösung und Beseitigung des brennenden Rußes war jede weitere Gefahr beseitigt.

Unfall. Am 13. August, Abends gegen 6 Uhr, brach an einem mit Kleinbürger Kies schwer beladenen Wagen des Steinsehmeisters Ernst Vollenbaum auf der Scheitnigerstraße, dicht an der aus der Adalbertstraße einbiegenden Curve, das rechte Hinterrad, so daß der Wagen hart neben das Pferdebahngelände zu liegen kam. Nach angestrengter Arbeit mit Ketten und Windenheber gelang es ein neues Rad anzubringen und den Wagen flott zu machen. Aber schon wenige hundert Schritte weiter, vor dem Hause Scheitnigerstraße 52, brach nunmehr an dem Wagen die Hinterachse, so daß er abermals liegen blieb und nunmehr abgeladen werden mußte.

Gegen das Stehen der Pferdebahnkutscher werden von ärztlicher Seite Bedenken geltend gemacht; die Leute bekämen dadurch später leicht Krampfadern, die oft zu bössartigen Geschwürsbildungen führen. Den Locomotivführern ist es bekanntlich seit einiger Zeit erlaubt, sich während der Fahrt zu setzen.

Galant und Gallant. Wie häufig kommt es vor, daß der Name eines Menschen nicht mit seinem Wesen übereinstimmt. Bei Herrn Löwe vermißt man oft den Löwenmuth, während Herr Gase ein kühner und tapferer Mann ist, der nicht sogleich das Lafanpanier ergreift. Auch Herr Maurermeister Gallant ist nicht im Entferntesten der „galante“ Mann gegen seine Leute. Wer zu seinen Arbeitern sagt: „Ich habe mit Euch Gefindel schon genug Scheererei gehabt!“ oder „Versoffene, faule Bunde, die wollen mich exerciren wie einen dummen (?) Soldaten“, ist doch unbedingt kein galanter Mann. Zudem sollte doch so ein frommer, frommer Mann, wie Herr Gallant, solche Ausbrüche gegen seine Mitmenschen nicht gebrauchen. Hoffentlich bessert er sich in Zukunft, so daß Herr Gallant wirklich ein „galanter“ Mann ist.

„Ist unser Süemann auch gefallen, Auf guten Boden fiel die Saat!“ Am Sonntag, den 14. d. M., prangte auf dem Grabe unseres unvergeßlichen

Vorkämpfers Ferdinand Lassalle ein prächtiges, blutrothes Nelkenbouquet, an welchem ein Notizblatt mit folgenden Zeilen befestigt war:

Die Blumen, die auf Deinem Grabe
Ich niederlegt, gedenkend Dein,
Sie seien nicht die einzige Gabe,
Die ich Dir heut, o Heil, will weihn.

Empfang' zugleich den Schwur der Rache,
Zu allem Fort, den man Dir zugesagt . . .
Versechten will ich die gerechte Sache,
Bis Freiheit, Licht und Geist und Wahrheit siegt!

Von einem Wiener Demokraten.

Die herrliche Gabe ehrt den unbekanntem Spender ebenso, wie die Manen unseres Geistesheros und beweist zugleich, daß unsere wackeren Genossen am fernen Donaustrand durch unauf löbliche Herzensbände mit uns, der Klassenbewußten Arbeiterschaft Deutschlands, verbunden sind. Siegesbewußter denn je schalle es vom Gestade der Ober fort über buntbemalte Grenzpfähle zu den Ufern der schönen blauen Donau:

„Uns aber bleibt die kühne That,
Heil'ges Vermächtniß sei sie Allen!“

Gröbliche Unsitte. Gegen einen Uebelstand, gegen den man nicht häufig genug zu Felde ziehen kann, und zwar gegen das Anfassen der Backwaren in den Läden von Seiten des Publikums, nimmt jetzt die in Berlin erscheinende „Bäderzeitung“ Angesichts der drohenden Cholera Gefahr ebenfalls aufs neue sehr energisch das Wort, indem sie sich wie folgt vernehmen läßt: „Das Anfassen der Backwaren seitens des Publikums ist von uns vor etwa zwei Jahren so nachhaltig und energisch auch an dieser Stelle bekämpft worden, daß wir zu der Annahme berechtigt waren, es müsse diese Unsitte gänzlich ausgerottet sein. Leider ist dies nicht der Fall, und wenn wir heute nochmals darauf zurückkommen, so geschieht dies Angesichts einer im fernen Osten den deutschen Grenzen bereits unheimlich genug drohenden Krankheit, bei der die geringsten Unterlassungsfünden gegen unbedingte Reinlichkeit die Gefahr der Ansteckung bezw. Uebertragung heraufbeschwören bezw. vermehren können. Wir haben seiner Zeit das Anfassen der Backwaren in unseren Läden ganz ohne irgendwelche Polizeiverordnung, nach welcher allerdings sofort gerufen wurde, durchgeführt, und alle vernünftig denkenden Kunden haben diese in ihrem Interesse durchgeführte Maßregel dankbar anerkannt. Vielleicht findet es jetzt auch noch an anderer Stelle Anerkennung, wenn wir gegen die leider hier und da wieder auftretende Sitte entschieden Front machen. Es giebt nichts Unappetitlicheres und für die Gesundheit der Nebenmenschen gefährlicheres, als dieses meist mit schweißigen oder unsauberen Händen ausgeführte Befassen von Schwaaren. Kann nicht in einem anscheinend gelunden Menschen schon lange ein Krankheitsstoff schlummern, der durch die Poren der Haut Theilchen von sich abgehen läßt, die dann auf die beschriebene Art zu Krankheitsträgern werden? Ist nicht schon das Unästhetische und Unappetitliche dieser Sitte Grund genug, daß dagegen von allen Seiten sollte eingeschritten werden? — Ebenso verhält es sich mit dem Zurücknehmen der Backwaare. Kein anständiger Geschäftsmann kann und wird Backwaare, die aus dem Laden gewesen ist, zurücknehmen, denn er ist nicht im Stande zu beurtheilen, wer die Backwaare in der Hand gehabt hat. Wir sind fest überzeugt, daß uns das vernünftige Publikum recht geben und unterstützen wird.“

Verirrte Kinder. Am 13. d. Mts. wurde auf dem Universitätsplatz ein etwa 4 1/2 Jahre altes Mädchen verirrt angetroffen und nach dem Armenhause gebracht. Das Kind, welches sich Klara Schuhmann nennt, trägt graues Kleid, weiße Strümpfe und gelbe Lederknöpfchuhe. — Am 14. d. Mts. hat sich in der Nähe des Zoologischen Gartens der 7 Jahre alte Knabe Franz Maczemba verirrt. Derselbe ist dem Sergeant Eduard Maczemba (2. Compagnie, Trainbataillon) zuzuführen. Der Knabe ist mit Matrosenanzug, Mütze und Halbtiefeln bekleidet.

Straßen Sperre. Behufs Neupflasterung wird der nördliche Straßendamm des Blücherplatzes vom Ring bis zur Herrenstraße vom 15. d. Mts. ab auf drei Wochen und behufs Canalbaues die Meyeranderstraße zwischen der Lessing- und Margarethenstraße vom 16. d. M. auf vier Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Wasserförderung und Verbrauch. Der Bestand an Wasser betrug Anfang Juli cr. 3986 Cubikmeter. Im Laufe des Monats wurden gefördert 913,157 Cubikmeter, durchschnittlich täglich im Mittel 29,457 Cubikmeter, im Maximum 34,312 Cubikmeter, im Minimum 23,490 Cubikmeter. Der Verbrauch betrug 913,223 Cubikmeter, im Mittel täglich 29,459 Cubikmeter, im Maximum 34,444 Cubikmeter, im Mini-

um 23,305 Cubikmeter. Die Maschinen befanden sich 1268 Stunden 20 Min. im Betriebe.

Ein Massengrab ist bei den Arbeiten zur Anlage des Südparkes in der Tiefe von kaum mehr als einem halben Meter aufgedeckt worden. Der Umfang desselben ist zur Zeit noch nicht feststellbar, da immer noch Knochen zu Tage gefördert werden, die zumeist sehr morsch sind. Da neben den Knochen Metallknöpfe und Lederreste gefunden werden, handelt es sich wahrscheinlich um ein Grab von Gefallenen, das vielleicht aus den schlesischen Kriegen herrührt. Für die Eile, mit welcher die Bestattung erfolgt sein dürfte, zeugt neben der geringen Tiefe des Grabes auch die unregelmäßige Lagerung der einzelnen Skelette.

Beim Beziehen von neuen Häusern ist bisher stets nur der Hausbesitzer bestraft worden, wenn die gesetzliche Frist noch nicht verstrichen war. Der Straf senat des Kammergerichts zu Berlin hat als letzte Instanz jedoch unterm 1. October 1888 entschieden, daß nicht nur der Vermiether, sondern auch der Miether in solchem Falle zu bestrafen sei. Man wird also beim Beziehen resp. Miethen solcher Wohnungen gut thun, sich von dem Wirth den polizeilichen Abnahmeschein über den Bau vorlegen zu lassen.

Thürverluß der Eisenbahn-Personenwagen. Im Bezirke der Eisenbahndirection Magdeburg ist am 10. v. M. ein Bremser dadurch verunglückt, daß der Thürdrücker eines Personenwagens beim Festhalten an demselben sich löste, der des Haltes beraubte Bremser vom Zuge stürzte und überfahren wurde. Am 13. v. M. traf auf der Station Leipzig in einem Zuge ein Personenwagen ein, an dem die Befestigung des Vorreibers (unterer Griff) einer Thür nicht in Ordnung war, weshalb die Thür des Wagens während der Fahrt nur durch den Thürdrücker geschlossen werden konnte. Bei der Befichtigung des Vorreibers stellte sich heraus, daß das Gewinde am Ende des Dornes völlig abgemüht war. Der Vorreiber ließ sich mit Leichtigkeit herausziehen. Zur Verhütung von Unglücksfällen weist nun die Eisenbahndirection Breslau die beteiligten Dienststellen und Beamten an, bei Revision der Personenwagen sowohl in den Werkstätten, als auch auf den Stationen auf die sichere Befestigung der Thürdrücker und Vorreiber mit ganz besonderer Sorgfalt zu achten.

Von der Umgebungsbahn. Die Bahnbauarbeiten bei Brodau-Bentwiz sind in den letzten Wochen wesentlich vorwärts geschritten. Die Unterführungen sind nicht allein mit dem erforderlichen Mauerwerk versehen, sondern auch bereits mit dem eisernen Ueberbrückungswerk belegt. Eine größere solche Ueberbrückung befindet sich in der Nähe von Bentwiz. In der Nähe von Brodau werden massive Geschäfts- und Beamten-Wohnhäuser aufgeführt. Ueberraschend ist die Breite des Bahnkörpers mit vielen Geleisereihen an den Hauptangriffsstellen.

Brantweinstatistik. Amtlicher Nachweisung zu Folge sind in der Zeit vom 1. October 1891 bis zum Schluß des Juli 1892 an Brantwein 2 753 002 Hectl. gegen 2 781 657 Hectl. im gleichen Zeitraum des Vorjahres hergestellt worden. Davon sind nach Entrichtung der Verbrauchsabgabe in den freien Verkehr 1 826 843 Hectl. bezw. 1 834 702 Hectl. übergeführt. Am Schluß des Juli verblieb in den Lagern und Reinigungsanstalten unter steuerlicher Controle ein Bestand von 600 486 Hectl.

Kartenbriefe. Die Privatpost in Cöln eilt der Reichspost mit einer Einrichtung voraus, welche auch für Breslau zum Bedürfnis längst geworden. Oesterreich hat mit der Einführung der Kartenbriefe schon vor Jahren den Anfang gemacht. In einer Reihe anderer Länder sind die Kartenbriefe gleichfalls längst eingebürgert, in Deutschland aber harrt man sonderbarer Weise noch immer mit der Einführung derselben. Es sind dies die sogenannten Kartenbriefe in der Form einer Doppel-Postkarte, deren Ränder gummiert sind, jedoch sie verschlossen werden können. Eine umlaufende Durchlochung ermöglicht ein leichtes Abreißen der verklebten Ränder. Zu schriftlichen Aufzeichnungen bietet der Kartenbrief den doppelten Raum einer Postkarte, also genügend Platz für eine ausführlichere Mittheilung. Wie die Postkarten, so kann man auch diese Kartenbriefe stets bei sich tragen und ist dadurch in den Stand gesetzt, jederzeit eine den Augen Dritter entzogene Nachricht dem Briefkasten zu übergeben. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Reichspost-Verwaltung endlich an die Einführung dieses ebenso einfachen, wie bequemen Mittels für den geschäftlichen und privaten Briefwechsel dächte. Die Kölner Privatpost verkauft die mit der eingedruckten Freimarke versehenen Kartenbriefe für 3 Pf. das Stück.

Körperverletzungen. Die Unsicherheit an der Gröschelbrücke wird durch dort umherlungern des Gesindel stetig größer, und fast jeden Abend werden heimkehrende Leute insultirt oder körperlich verletzt. So wurden in der Nacht zum 15. d. M. zwei Radfahrer

von ihrem Rad gerissen und gemißhandelt, ein Wöttchermeister von der Alibüßerstraße dagegen durch einen Messerstich im Gesicht, unterhalb des rechten Auges verletzt.

Diebstähle. Am 13. d. Mts., Vormittags, wurde einem Dienstmädchen auf dem Obstmarkt des Ringes ein Portemonnaie mit 10 Mark aus der Tasche entwendet. — Am 11. d. Mts., wurden von den an der Gräbchenstraße belegenen Feldern des Ackerpächters Hartbrich 1/2 Schock Hasfergarben gestohlen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 13. u. 14. d. M. 128 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: drei Spartassenbücher auf den Namen Wandke. — Abhanden gekommen: eine goldene Damenremontoiruhr Nr. 48 696, ein zweireihiges Kinder-Coralloarmband. — Gefunden wurden: ein Lotterielos, 2 Schirme, 2 Stöcke und eine Brille.

Schlesien.

An die Töpfer in Schlesien und Posen. In Nummer 186 der „Volksmacht“ ist unter Arbeiterbewegung ein Bericht enthalten über den Zustand der Töpfer in Hennigsdorf a. S. Die Direction der Hennigsdorfer Werke sucht nun Leute in unseren Provinzen zu werben. Zu diesem Zwecke bringt auch die betreffende Direction eine Berichtigung des Ausstandes in der „Breslauer Morgenzeitung“, welcher die Handlungsweise der Fabrikleitung als den wahren Thatsachen nicht entsprechend hinstellt. Die Arbeiter sind nach dieser Berichtigung natürlich wieder das Karnickel. Wir ersuchen hiermit die Leser der „Volksmacht“, in den Kreisen der Töpfer Sorge tragen zu helfen, daß von den 75 Mann, die die Fabrikleitung sucht, sie keinen Einzigen bekommt. Es ist nothwendig, daß die Arbeiter sich gegenseitig in der Abhaltung von Streikbrechern unterstützen und Aufklärung in die Reihen der indifferenten Arbeiter tragen. Das Unternehmertum wird so wie so mit jedem Tage frecher und ist es uns deshalb zur doppelten Pflicht gemacht, nichts zu unterlassen, was diesen Leuten das Mütchen etwas kühlt. Also Collegen und Genossen, verheißt den Töpfern in Hennigsdorf mit zum Siege, indem ihr für Fernhaltung des Zuzuges entretet.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Die Eisenbahndirection Breslau hat im Hinblick auf die Cholera Gefahr die Beobachtung folgender Vorsichtsmaßregeln für alle Stationen angeordnet: Es ist allgemein dafür Sorge zu tragen, daß in den Personenwagen, Empfangsgebäuden, Warterräumen (namentlich denjenigen der III. und IV. Klasse) und Bedürfnisanstalten die größte Reinlichkeit und Sauberkeit erhalten werde, und daß dieselben täglich mehrmals gut gelüftet werden. Die Bedürfnisanstalten in allen Zügen des Directionsbezirks sind bereits jetzt zu desinficiren. Das Zugpersonal hat die Reisenden während der Eisenbahnfahrt, ohne Aussehen zu erregen, genau zu beobachten. Die als choleraverdächtig erscheinenden Personen sind auf der nächsten Station dem Stationsbeamten, oder, wenn angängig, dem auf dem Bahnhof anwesenden Arzte sogleich in unauffälliger Weise zu bezeichnen, damit die erforderlichen Maßnahmen sofort getroffen werden können. Das Stationspersonal hat die für die Untersuchung der Reisenden seitens der Landespolizei-Behörde bestellten Aerzte in jeder Weise bereitwillig zu unterstützen und deren Anweisungen, namentlich wegen der Desinfection der Räume, in denen der Kranke oder Choleraverdächtige sich befinden hat, oder wegen der Desinfection der Personenwagen, in welchen wirklich ein an der Cholera erkrankter oder choleraverdächtig Reisender sich befindet hat, sind zu befolgen. Die Desinfection der dem Verkehr dienenden Räumlichkeiten ist bereits von jetzt ab, wenn gleich Choleraerkrankungen bisher nicht vorgekommen sind, unter genauer Befolgung der gegebenen Vorschriften auszuführen. Es sind regelmäßig täglich zu desinficiren: Die Bedürfnisanstalten in den Stationen und in den Zügen mit Kalkmilch, Kalkseife und Carbollösung, die Revisionshallen, Vorflure, Würtelgänge und Aufenthaltsräume der Empfangsgebäude mit Carbollösung. Alle zwischen Kattowitz und Schoppinisch bis Sosnowice verkehrenden Personenwagen nach jedesmaliger Benutzung durch Reisende von leichtbezeichneten Station und zwar sind die Wagenfußböden mit in Kalkseifenlösung getränkten Lappen gut auszumischen und die Polster der Personenwagen 1. und 2. Klasse außerdem mit feuchten Bürsten gut abzufeuchten. Zum Befechten der Bürsten ist Carbollösung zu verwenden. Zugleich hat der Minister der öffentlichen Arbeiten in Berlin an sämtliche königliche Eisenbahndirectionen folgende Instruktion für Vornahme der Desinfection mit Kalkmilch erlassen: Zur Herstellung derselben wird 1 Liter zerkleinert, reiner gebrannter Kalk feigen. Fettkalk mit 4 Liter Wasser gemischt und zwar in der Weise, daß von dem Wasser etwa 1/4 Liter in das zum Waschen bestimmte Gefäß gegossen und der Kalk dann hinein gelegt wird. Nachdem der Kalk das Wasser aufgesogen hat und dabei zu Pulver zerfallen ist, wird er mit dem übrigen Wasser zu Kalkmilch verrührt. Die Kalkmilch wird zur Desinfection der flüssigen Abgänge der Choleraerkrankten gebraucht. Sie ist mit der zu desinficirenden Flüssigkeit (z. B. im Nothgeschütz befindlicher Stublgang) ungefähr zu gleichen Theilen zu mischen und mindestens 1 Stunde damit vermischt zu lassen, bevor die Flüssigkeit beseitigt wird. In Abtrittsgruben ist durch jede Oeffnung täglich 1 Liter Kalkmilch zu gießen.

Gelder aus der lex Suene. Das Ministerium hat einen Bundeserlaß an alle Regierungspräsidenten ergehen lassen: in denselben werden die Regierungspräsidenten aufgefordert, den Communen nahe zu legen, die Ueberweisungen

Unterdrückungen ließen allerdings auch auf sich nicht warten. So durch ein Gesetz vom Jahre 1800 das Verbot von Vereinigungen überhaupt, Gesetze von 1824 und 1834 ließen jedoch den Arbeitern wieder größere Freiheiten. Nach Deutschland verpflanzt hatte die Gewerkschaftsbewegung einen schweren Stand. Vor dem Ausnahmegericht war ihr durch Gesetz von 1848 die Existenz gewährleistet. Jenes bot bald Gelegenheit genug, dieselben zu unterdrücken weil die gewerkschaftliche Organisation ein nicht zu schätzender Machtfactor war. Troßdem verloren die Arbeiter nicht den Muth und immer neue Vereinigungen entstanden. Die Frage, ob eine gewerkschaftliche Organisation noch nöthig ist, müssen wir mit „Ja“ beantworten. denn täglich sehen wir die Maschine Arbeiter mehr und mehr überflüssig machen, durch sie werden Frau und Kinder hineingezogen in die Production. Letztere, als gefügige und willenslose und billige Arbeitskraft, wird vom Unternehmer um so lieber in ihre Dienste gestellt. Industrielle Anlagen, welche vordem nur von Männern gefüllt waren, bergen jetzt Frauen und Kinder, ihrer Billigkeit wegen. Forderung jedes denkenden Arbeiters müßte sein: gleicher Lohn für gleiche Leistung. In kürzester Frist werden heute Arbeiten vollbracht, die früher lange Zeit in Anspruch nahmen, und doch giebt es noch Fabriken mit 14-16 stündiger, und nur wenige mit 9 oder 10 stündiger Arbeitszeit. Pflicht eines Jeden müßte es daher sein, für Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten. Der Arbeiter würde dadurch consumptionsfähiger, Ueberproduction und Krisen wären unmöglich. Die lange Arbeitszeit verkümmert den Menschen, was die Sterblichkeit der Kinder und der arbeitenden Klasse beweist. Es ist deshalb grundfalsch, die gewerkschaftliche Organisation nicht zu unterstützen, Jeder ist verpflichtet, an ihr festzuhalten und durch rührige Agitation ihr neue Anhänger zuzuführen. Des Weiteren hat sie auch den Zweck, den Arbeiter politisch reif zu machen, denn in ihr und durch sie allein kann er Alles erringen. Wenn auch gegenwärtig die meisten Gewerkschaften centralisirt sind, so ist die Gründung sogenannter Gewerkschaftscartelle nicht von der Hand zu weisen, im Gegentheil. Sie als selbständiger Verein, das Recht habend, politische Angelegenheiten zu erörtern, bilden ein Mittelglied zwischen Centralisation — welche dieses Recht nicht hat — und der politischen Organisation. Laut Gesetz ist uns das Vereinigungsrecht gewährleistet und Pflicht der Angehörigen einer Branche ist es, der Organisation beizutreten. Nach einer Pause von 5 Minuten wurde in die Discussion eingetreten. Es sprachen die Collegen Neufürth, Conrad und Schwarz. In seinem Schlusswort macht Referent ganz besonders auf die sogenannten Jünglings- und Arbeitervereine aufmerksam, welche wohl für ein Sterbegeld des Arbeiters, nicht aber für angemessenen Lohn Sorge tragen, und gefaßt des Ferneren die Bedürfnislosigkeit — dem Schlichter speciell eigen — als einen Furch für die Arbeiter. Redner schloß seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß auch die Buchbinder zeigen möchten, Mensch sein zu wollen und verweist dabei auf die Petition für Errichtung von Volkshäusern. Unter Punkt 2 wurden die Collegen Geusen und Anders als Delegirte für das Gewerkschaftscartell gewählt. Bei Punkt 3 verschiedenes erwähnt Colleague Neufürth eine vor kurzer Zeit in der „Bresl. Morgensg.“ enthaltene Notiz über das Arbeiterfest der Firma E. Lahmisch Nachfolger G. Lettinger, nach welcher durch dasselbe das gute Einvernehmen zwischen dem Inhaber dieser Fabrik und dessen Arbeiter und Arbeiterinnen bestärkt sein soll. Er bestritt durch Anführung verschiedener Thatsachen, u. A. auch einer gelegentlichen Bemerkung des Herrn Lettinger gegenüber ihm (dem Redner), daß die Arbeiterinnen seiner Carionagenfabrik „überhaupt keine anständigen Leute“ seien. Nachdem von verschiedenen Collegen das Verhalten der hiesigen Innung gegenüber der Gesellen in manchen Dingen gekennzeichnet wurde, ebenso die Einrichtungen einiger Werkstätten geschildert war, gelangte eine Resolution, welche die Verpflichtung aller Anwesenden nach Kräften für Aufklärung und Organisation der Indifferenten Sorge zu tragen aussprach, zur Annahme. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf die Organisation kurz vor 2 Uhr die Versammlung.

Nachtrag.

„Minister, sie kommen und gehen — Principien sinken ins Grab — und nur die Pensionen bestehen, — die ich zu zahlen hab!“ So kann das deutsche Volk singen, wenn ihm nicht beim Anblick der Ministerpensionenliste die Luft ausgeht. Nicht weniger als 10 1/2 Entbindungen von Ministerposten erfolgten (die halbe ist die Entbindung des Reichskanzlers und preussischen Ministerpräsidenten von Caprivi von letzterem Posten). Wie viel Pensionen diese Ministerwechsel kosten? Wer wird danach fragen; der Unterthan hat danach nichts zu fragen, er hat nur zu bezahlen. Die Entbindungsanzeigen bringt der „Hannov. Cour.“ in chronologischer Reihenfolge. Er schreibt: „Nach dem Rücktritte des Ministers Herrfurth verbleibt von preussischen Ministern, die mit dem Fürsten Bismarck noch im Amte

gewesen sind, nur der Handelsminister v. Berlepsch, der am 31. Januar 1890 an des Fürsten Bismarck Stelle zum Handelsminister ernannt wurde. Es ist daher nicht ohne Interesse, einen kurzen Rückblick auf die Wandlungen zurückzuwerfen, die das preussische Staatsministerium seit dem Regierungsantritt des jetzigen Kaisers durchgemacht hat. Am 2. Juli 1888 wurde Unterstaatssecretär Herrfurth Minister des Innern. Das Vizepräsidentium des Staatsministeriums, das früher Minister v. Buttke inne hatte, wurde am 18. August auf den Staatssecretär v. Voetticher übertragen. Am 17. Januar 1889 erhielt der Justizminister Dr. v. Friedberg den erbetenen Abschied. Zu seinem Nachfolger wurde am 2. Februar der Staatssecretär im Reichsjustizamt von Schelling ernannt. Am 19. April 1889 entband der Kaiser den Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf auf dessen Ersuchen von seinem Amte unter gleichzeitiger Beförderung des Generals von Verdy zum Kriegsminister. Dann folgt der Zeit nach am 31. Januar 1890 die Ernennung des Herrn von Berlepsch zum Handelsminister. Am 17. März 1890 wird Fürst Bismarck entlassen und General Caprivi zum Reichskanzler befördert. Am 24. Juni 1890 tritt Finanzminister von Scholz zurück, um durch Dr. Miquel ersetzt zu werden. Am 4. October 1890 findet im Kriegsministerium ein zweiter Wechsel statt: General von Verdy wird durch den General von Kallenberg-Stachau ersetzt, und am 16. November erhält der frühere landwirthschaftliche Minister v. Lucius in Herrn v. Heyden einen Nachfolger. Am 19. März des folgenden Jahres tritt der Cultusminister von Gokler zurück und Graf von Zeblich an seine Stelle. Am 21. Juni 1891 wird an Stelle des ausgeschiedenen Ministers von Manhaß Eisenbahn-Directions-Präsident Thielen zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt. An Stelle des Cultusministers Grafen Zeblich trat am 24. März 1892 Dr. Hoffe und das Ministerpräsidentium ging vom Grafen Caprivi auf den Grafen Eulenburg über, der nunmehr mit der Uebernahme des Ministeriums des Innern auch ein Ressort erhält. Von den unter Kaiser Wilhelm II. ausgeschiedenen Ministern hat nur einer, Herr v. Gokler, ein anderes Staatsamt übernommen. Die Uebrigen leben im Ruhestande.“ — Wir gönnen allen Ministern, den gewesenen, den vorhandenen und den zukünftigen, daß sie im Ruhestande leben — nur hätten wir den bescheidenen Wunsch, daß nicht das Volk mit so schwerer Arbeit die Ruhe jener Herren bezahlen muß. Im Uebrigen — ob Herrfurth oder Eulenburg, — „unter Kameraden bleibt doch Alles ganz egal.“ —

Standesamtliche Nachrichten.

Rom 15. August.
 Heiraths-Ankündigungen. III. Schiffer Robert Köhler, kath., Vorderstraße 7, und Anna Hildebrand, kath., Kl. Fürstenstraße 9. — Bankbeamter Max Möhring, evang., Friedrichshagen, und Anna John, kath., Matthiassstraße 37 b. — Kaufmann Hugo Rittner, evang., Berlin, und Clara Suft, evang., Große Scheinigerstraße 7. — Darmhändler Carl Renzel, evang., Hundsfelder Chaussee (Enderzhause), und Luise Schipke, evang., Auenstraße 171. — Königl. Kreis-Ärzt Maxilian Knauff, evang., Leobschütz, und Martha Standfuß, evang., Thiergartenstraße 53.
 Geschickungen. I. Fabrikant Ludwig Waigfelder, jüd., Hamburg, und Martha Pariser, jüd., hier. — Kaufmann Carl Jacobus, jüd., Stettin, mit Rosa Ehrmann, jüd., hier. — Arbeiter August Graeb, evang., mit Anna Jacob, evang., hier. — III. Kaufmann Otto Ulrich, evang., mit Hermine Kessel, evang., hier. — Maler Paul Schmalbe, kath., mit Martha Hackauf, kath., hier. — Kaufmann Christian Gräbner, evang.-luth., mit Clara Koerfel, evang., hier.
 Geburten II. Friseur Paul Glos, evang., S. — Gerichts-Ärzt und Hauptmann der Landwehr-Feld-Artillerie Richard Hemmina, evang., S. — Stations-Gehilfe Friedrich Faugs, evang., I. — Maschinenbauer Josef Michalkiewicz, kath., S. — Bureauvater Rudolf Schlenka, evang., Zwillingstraße (S. und L.). — Telegraphenbote Ernst Girndt, evang., S. — Tischler Carl Urban, ev., I. — Kutcher Eduard Knappe, evang., I. — Schuhmacher Michael Nowak, kath., S. — Ingenieur Hermann Friedrich, evang., S. — Leberfärber Paul Hübscher, kath., S. — Hilfsweichensteller Oscar Heinze, ev., S. — Bildhauer Carl Kunze, evang., S. — Tapezierer Albert Neugebauer, evang., S. — Kutcher Carl Taubitz, kath., S.

Steinleher Gottfried Günther, evang., S. — Schloffer Friedrich Zimmermann, kath., I. — Schloffer Ernst Demmig, evang., I. — Tischler Lambert Wrzejinski, kath., S. — Setzler Bruno Stephan, kath., S. — Landbriefträger Paul Mager, evang., S. — Schuhmacher Paul Frumig, evang., I. — III. Haushälter Robert Walscheski, evang., I. — Buchhalter Friedrich Wagner, evang., S. — Maurer Gottfried Kipke, evang., I. — Arbeiter Carl Kiebel, evang., I. — Töpfer Richard Heffe, kath., S. — Arbeiter Adolf Keller, I., I. — Feldwebel Wilhelm Srota, evang., S. — Kellner Paul Braunisch, evang., I. — Cigarrenmacher Paul Bangratz, I., S. — Bäckermeister Friedrich Wieland, evang., S.
 Todesfälle. I. Kaufmann Paul Rothmann, geb. Sohn, 40 J. — Willy, S. des Bäckers Ernst Kianthe, 9 M. — Hilfsbremserfrau Elisabeth Blasko, geb. Foigt, 29 J. — Hedwig, S. des Arbeiters Wilhelm Höplich, 4 M. — Mag, S. des Schuhmachermeisters Paul Weigt, 3 M. — Martha, S. des Schmieds Heinrich Frommberger, 1 M. — Fritz, S. des Schuhmachermeisters Carl Mohr, 3 Mon. — Emma, S. des Bäckersmeisters Job. v. Niewiedt, 3 J. — Walter, S. des Buchhalters Ernst Kiebel, 18 J. — Kürschnermeister Johann Dwiest, 45 J. — Güterbodenarbeiter Josef Jüttner, 70 J. — Ladirewittwe Marie Schick, geb. Kleinert, 47 J. — Martha, S. des Eisenbrechers Hermann Klein, 8 Mon. — Eisenbahnwerkmeisterfrau Pauline Wiederman, geb. Urban, 50 J. — Kaufmann Jacob Singer, 29 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Friedrich Köchel, 4 Mon. — II. Emma, S. des Schuhmachers August Schär, 9 J. — Schuhmacher Ernst Kretschmer, 37 J. — Martha, S. des Drechslers Carl Krosch, 1 Mon. — Fritz, S. des Arbeiters Ferdinand Pöhlings, 11 Mon. — Bruno, S. des Obermeisters Johann Schaub, 5 J. — Borischlöffler Josef Wulke, 49 J. — Else, S. des Bahnarbeiters Heinrich Renner, 10 Mon. — Arbeiterwittwe Marie Böhm, geb. Linde, 68 J. — Edwin, S. des Schlossers Robert Gellner, 12 Wochen. — III. Paul, S. des Steuermanns Hermann Burdert, 10 M. — Ernst, S. des Maurers Carl Konrad, 3 Mon. — Verw. Hausbesitzer Johanna Giesel, geb. Wandan, 75 J. — Willy, S. des Buchhalters Wilhelm Koeppen, 4 J. — Anna, S. des Tischlers Albert Harde, 18 J. — Margarethe, S. des Tapezierers Hermann Schneider, 3 J. — Stellenbesitzer Carl Göbel, 71 J. — Georg, S. des Kaufmanns Johann Rademacher, 4 W.

Breslau, 13. August. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 30.25 bis 30.75 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 26.00 — 26.50 M. — Weizen-Klein per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9.00—9.40 M., b) ausländisches Fabrikat 8.60—9.00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 23.50—24.00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10.60—11.00 M., b) ausländisches Fabrikat 10.00—10.40 M.

Breslau, 13. August. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — gel. — Str., abgelieferte Kündigungscheine — per Aug. 148 B., Septbr.-Oct. 149.00 B., October-November 150.00 B., November-Dechr. 150.00 B. — Hafer (p. 1000 Kgr.) — gel. — Str., v. Aug. 140.00 B., Septbr.-Dechr. 140 B. — Rüböl (p. 100 Kgr.) — gel. — Str., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. — v. Aug. 48.50 B., Septbr.-Dechr. 48.00 B. — Spiritus per 100 Ltr. (à 100 pSt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe gel. — Str., abg. Kündigungscheine — v. Aug. 50er 54.80 B., Aug. 70er 54.80 B., Aug.-Septbr. 54.80 B., Sept.-Dechr. 54.80 B. — Zufl.: Ohne Umsatz.

Breslauer Marktpreise vom 15. August per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen weißer	17.30	17.10	16.80	16.20	15.30	14.80
Weizen gelber	17.20	17.00	16.70	16.20	15.20	14.70
Roggen	14.80	14.30	14.10	13.80	13.30	12.70
Gerste	15.00	14.50	14.10	13.80	13.10	12.10
Hafer altes	15.00	14.50	14.20	13.70	13.20	12.70
Hafer neuer	13.70	13.50	13.10	12.90	12.40	11.90
Erbsen	19.90	18.00	17.50	17.00	16.00	15.50

Hen 2.90—3.30 M. pro 50 Kilogr.
 Roggenstroh n. 28.00—30.00 M. pro 600 Kilogr.

Briefkasten.

Zur gest. Beachtung! Unsere Correspondenten und Freunde werden ersucht, alle geschäftlichen Zuschriften gefl. an die Redaction der „Volkswacht“ zu adressiren und nicht an irgend ein Redactionsmitglied persönlich. Auch wolle man Genossen Carl Thiel auf kurze Zeit nicht zu Referaten auffordern, da derselbe etwa zehn Tage lang nicht anwesend sein wird.

S. Posenerstr. Genosse Friedrich wird Sonntag bei Ihnen referiren.

R. B. Eisdorf. Genosse Kühn wird kommen, da Genosse Thiel verhindert ist.

Briefkasten der Expedition.

Die Genossen werden ersucht, eine Adresse in Gnesen uns zu übermitteln.

Chocoladen, Cacaos

und alle Zuckerwaaren, vorzüglich und billigst, empfiehlt
Fritz Hensel,
 Matthiassstr. 63, 234
 und Scheinigerstraße 20.

Bitte zu beachten!

Für getragene Kleidungsstücke jeder Art, Gold, Silber, sowie Betten und Möbel, Schuhe, Stiefeln, Musik-Instrumente u. ganze Nachlässe zahlt die höchsten Preise
L. Baumgart
 Gneisenaustraße 2
 früher Stockgasse. 220

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
 Sumatra-Cigarren, vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
 Mein amerit. Mischungen in 1/10 Kisten 3 Mk. und 4 Mk.,
 Feinster Felty-Brasil per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.
 Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigst.
Cigarren-fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner,
 Fabrik und Hauptgeschäft:
 Breslau, Mohrplatz 11, am Oderthorbahnhof.
 Filialen: Schulgasse 1, Nummer 35, Friedr. Wilhelmstr. 4, Pleiserstr. 28 a.
 Neu eröffnet: Schmiedestraße 47.

Zur gest. Beachtung!

Mein reichhaltiges Lager von nur besten deutschen und englischen Porzellanen, sowie auch Beschläge für Möbel, Fenster, Thüren etc. empfehle ich allen Handwerkern zu den billigsten Preisen; ferner halte ich für die geehrten Hausfrauen

säumliche Haus- und Küchengeräthe, besonders blau, grau und weiß emailirte Blech- und Gussstahlgeschirre zu billigsten festen Preisen stets auf Lager.
Georg Krause, Scheinigerstraße, Ecke Adalbertstr., Eisenwaarenhandlung, Haus- und Küch.-Magazin.

An die Arbeiter der Bekleidungs-Industrie! Grosse öffentliche Versammlung

aller in der Bekleidungs-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen
am Donnerstag, den 18. August, Abends 8 1/2 Uhr, im „goldenen Zepher“, Klosterstraße Nr. 16.

Zu dieser Versammlung haben alle Schneider, Schuhmacher, Handschuhmacher, Kürschner, Poliermacher, Weber, Textil-Arbeiter und sämtliche in genannten Berufen thätige Arbeiterinnen in ihrem eigenen Interesse zu erscheinen.

Tages-Ordnung: 1. Die gewerkschaftliche Organisation und die Beschlüsse des Halberstädter Gewerkschaftskongresses. Referent: Genosse Thiel. 2. Diskussion und wie stellen wir uns zu obigen Beschlüssen. 3. Stellungnahme zu dem am 26. August d. J. in Magdeburg stattfindenden Schneider- und Schneiderinnen-Kongress und Wahl des Delegierten zu demselben. 4. Bericht der Delegierten vom Gewerkschaftskartell und Neuwahl derselben. 5. Verschiedenes.

Zur Deckung der Unkosten: Herren 10 Pf., Damen 5 Pf.

73

Im Auftrage: Die Agitationskommission der Breslauer Schneider.

Danksagung.
Für die liebevolle Theilnahme und die vielen Blumenspenden, welche uns bei dem plötzlichen Hinscheiden und der Beerdigung unserer heissgeliebten guten Mutter Otilie Franke zu Theil geworden sind, insbesondere Herrn Geistlichen Abicht für die tröstenden Worte am Grabe, sowie den Herren Paradeuren sagen unseren herzlichsten Dank.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Blumenau.
Socialdemokratischer Wahlverein.
Sonntag, den 21. August 1892 findet der
L. Familienabend
verbunden mit
Theater und Tanz
im Saale des Herrn Jüptner statt.
Zur Aufführung gelangt: Die Bismarckspende. Lustspiel in 2 Acten von Stern. Nach diesem das lebende Bild: Die Arbeit.
Programm a 20 Pf., als Eintrittskarte gültig, sind zu haben bei den Vorstandsmitgliedern. **Anfang Punkt 8 Uhr.**
Um zahlreichen Besuch ersucht
Der Vorstand.

Die Cigarren- und Tabak-Handlung von
Paul Strietzel's Nachfolger
Nikolaistraße 69 281
empfiehlt ihre in allen Preislagen gut sortirten und abgelagerten Cigarren einer geneigten Beachtung.

Fabrik von Arbeiterhosen
Spezialität: Arbeitshosen, 200
E. Liedecke, Halbig's Nachfolger.
en gros. **Stoßgasse Nr. 30.** en détail.

Aufruf
an alle zielbewußten Arbeiter Schlesiens und
Posens!

Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Hutbranche gerechter Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streiks im Hutgewerbe der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde und dadurch Platz geschaffen wird für Tausende von Arbeitern, welche jetzt elend auf der Landstraße verkommen, der laufe in Zukunft nur Hüte, in denen untenstehende Marke eingestickt ist.



Solidarität!
Arbeiter! Nur Hüte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß den Verfertignern gerechter Lohn wurde!
Kauft nur Hüte mit dieser Marke!

In folgenden Geschäften sind Hüte mit Controlmarken zu haben!
Breslau.
Reinh. Linthjens, Neue Tschannenstraße 1.
Karl Müller, Grünstraße.
Karl Pitsch, Klosterstraße 5.
Paul Haake, Friedrich-Wilhelmstraße 10.
Eduard Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße 76.
Haynau.
Hutgeschäft von Ulbrich.
Waldenburg.
E. Seiffert.

Von Seiten der Händler wird sehr oft der Kniff angewendet, indem sie sagen: Für diese Sorte Hüte gibt es keine Marken.
Wir machen darauf aufmerksam, daß es Hüte mit Marken in allen Preislagen und Qualitäten giebt und die Ausrede nur gemacht wird, um den Käufer irre zu führen.
Indem wir die Genossen bitten, nur die von uns veröffentlichten Geschäfte zu berücksichtigen, ist es auch hier nöthig, sich zu überzeugen, daß die Marke schon vorher im Hute war.
Jedes Einfließen der Marke beim Kauf ist Betrug. Alle Unregelmäßigkeiten bitten wir an uns zu richten.

Die organisirten Hutarbeiter.

Gesangs-Abtheilung
des socialdemokr. Vereins Breslau und Umgegend.
Die Mitglieder werden aufgefordert, **Mittwoch, den 17. August** der **Lassalle-Feier** wegen pünktlich und zahlreich zu erscheinen. **Sonntag, den 21. August** findet eine **Extra-Übungsstunde** statt.
J. A.: Der Obmann.

Striegau. Arbeiter-Verein.
Sonntag, den 21. August, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zum Lamm“:
Versammlung.
Tages-Ordnung: 1) Vortrag, die Arbeiterschuhmarke und ihre Gegner, der deutsche Freisinn. J. B. der Striegauer-Anzeiger. Referent: Genosse Rummeler. 2) Verschiedenes. 3) Fragelasten.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Eisdorf bei Striegau.
Arbeiter-Verein für Eisdorf und Umgegend.
Sonntag, den 21. August, Nachmittags 3 Uhr:
Mitglieder - Versammlung
im Gasthause des Herrn Radewagen.
Tages-Ordnung: 1) Vortrag. 2) Beschlussfassung über die in der letzten Versammlung gestellte Frage. 3) Verschiedenes und Fragelasten.
Der wichtigen Tages-Ordnung halber ist es Pflicht der Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Allgemeiner Arbeiterverein Wittwasser.
Sonntag, den 21. August (nicht am 4. September):
Lassalle-Feier verbunden mit Tanz-Kränzchen
im Gasthof zum deutschen Kaiser, bei Herrn Schmidt.
Anfang 6 Uhr. Entree für Mitglieder 30 Pf., Nichtmitglieder 60 Pf.
Mitglieder, welche länger als 4 Monate restituiren, werden als Nichtmitglieder betrachtet.
Einem zahlreichen Besuche dieses Vergnügens sieht entgegen
Der Vorstand.

Hierdurch erlaube mir, den Herrn Schuhmachern der Nicolai-Vorstadt u. Umgegend, anzuzeigen, daß ich
Friedrich Carlstr. 4.
eine Lederhandlung und Anschnitt,
verbunden mit Schäfte-, Leistenlager u. sämtlichen Schuhmacherartikeln eröffnen habe u. bitte um geneigten Zuspruch.
H. Trunk.



Facon Kongress. Facon Demokratenhut. Ich empfehle Filzhüte:
Facon Demokrat in schwarz und grau, mit 10 Zim. breitem Rand 5 Mark, mit 12 Zim. 5,50 Pf., mit 15 Zim. 6 Mark. **Facon Congress** weiß in allen Farben 4,50 Pf. **Steife Hüte: Facon Vorwärts** (rund mit umgelegter Randkante), ferner Facon **Auf zur Wahl** (mit schwach gebogenem Rand) in allen Farben 4,50 R. hochfein elastisch 5,50 R. Sämtliche Hüte sind inwendig mit den Photographien von Marx, Lassalle usw. sowie mit Arbeitercontrolmarken versehen. Ich sende die Hüte franco gegen Nachnahme. Es genügt die Angabe der Kopfweite in Centimetern.
157

Aug. Heine,
Hutfabrik.
Halberstadt.

Cigarren in nur guten Qual. bill. empf. **Cigarren-Geschäft, Moitkestr. 14.** 206
Hamburger Lederhosen, Jacken, Blousen, Frauen- u. Kinderkleider empf. **H. Glauer, Friedrichstr. 51.**

Neue Springe
die Wandel 30, 40, 50, 60, 75 und 120 Pf. 188
Ring 46 im Hofe.

Colonial- u. Specerei-Waaren, sowie Cigarren u. Tabake am billigsten bei guter Qualität bei 204
Max Kauschke, Sonnensir. 38, Ecke Siebenhufenstr.
Künstl. Zähne Zahnzahl. Schmerzlose Zahn-Operation. Reparaturen werd. in kürz. Zeit angefert.
Wilhelm Dreger. 152
Matthias-Strasse 98, II. Etage geradeüber der Odeurthorwache.

Trauerhüte
grösste Auswahl enorm billig:
M. Tichauer.
Billigste und grösste Putz-Handlung Breslaus nur **Reuschestr. 47,** parterre und I. Etage.



Radfabrikerinnen!
Die drei Geschwister Peretti, Sie haben's mir angethan! Sie fahren so feck und so sicher dahin auf gefährlicher Bahn! Ich liebe das muthige Trio! 3/25
Und lege es heut an den Tag: Am Abend erchein' ich bei Pantke Im herrlichsten Brautwerber-Track! Ihr flotten Geschwister Peretti Wei mir steht jetzt fest „Heirathsfahrt!“ Dazu hat mich „Gold-Hierndschick“ Betleidet auf nobelste Art!

2000 Herren-Wasch-Anzüge herrliche Farben und Muster von 4 Mk. an,
5000 Knaben-Wasch-Anzüge in allen Facons von 1 Mk. an,
Lustre-u. Kammgarn-Jaquettes Frühjahrs-Paletots von 9 Mk. an, elegante von 13 Mk. an, Schwaloffs von 10 Mk. an, mit Pelserie, hochlegant, billig, solide Herren-Anzüge von 10 Mk. an, hochfeine von 15 Mk. an, blau Cheviot, das Neueste, von 16 Mk. an, **Straw-Anzüge in Tuch und Kammgarn** von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Herren-Buskin-Hosen von 3 Mk. an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, 3/25
Kellner-Fracks und Anzüge.

„Goldene 74“
Ohlauerstr. 74, I. Etage.
Feste Preise.

Ausstattungs-Möbel
in Nußbaum, Kirschbaum und Erlen, **Bettstellen** mit und ohne Matratzen, **Sophas, Spiegel** in allen Größen zu den billigsten Preisen. 232
Auch gebrauchte Möbel u. gute Betten sind zu verkaufen.

Joachim,
Brüderstraße Nr. 9.
Das Schuh-Stiefel-Lager
Große Scheitnigerstraße 22
empfiehlt sich einer geneigten Beachtung
184 **A. Ronge.**

Vereins-Kalender.
Breslau.
Gesangsabtheilung des Socialdemokratischen Arbeitervereins. Jeden Mittwoch, Abends von 8 1/2 Uhr ab: Übungsstunde unter tüchtigem Dirigenten im Lokale „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder.